Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 168. | Dortmund, Dienstag, den 21. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Bismarck und die Antisemiten.

Aus Anlaß der Vorbereitungen zu der nächstjährigen Feier des hundertsten Geburtstages des großen Kanzlers haben konservative und andere reaktionäre Blätter es für angebracht gehalten, gegen die Teilnahme der Fortschrittlichen Volkspartei an der Feier Verwahrung einzulegen. Demgegenüber sei an die Aeußerungen erinnert, die Fürst Bismarck im September 1897 über die Konservativen getan hat. Seine Worte lauteten:

„Mir haben die Herren von der Kreuzzeitungsfarbe das ministerielle Leben recht sauer gemacht; ich war nie ihr Mann, und die schlimmsten Verdächtigungen sind immer von dieser Seite gekommen. Sie ließen mich im Stich, als es darauf ankam, zunächst einmal das Deutsche Reich vor der Welt auf die Beine zu stellen; manches wäre anders geworden, wenn ich damals konservative Hilfe gefunden hätte; aber ich hätte viel eher noch mit Herrn Richter paktiert, als mit den Freunden der Rathusius-Ludom (des Kreuzzeitungs-Redakteur) und Konsorten. .... Als ich dann weggeschickt wurde, hatten wieder dieselben Leute ihre Hand im Spiel; stehe Scheiterhaufenbrief und ähnliche Sachen."

Und die Anhänger der vom Altreichskanzler so charakterisierten Partei besitzen die Dreistigkeit, sich zu Richtern darüber aufzuwerfen, ob der Linksliberalismus ein Recht habe, die Bismarckfeier mitzubegehen!

Die „Deutschvölkischen", die ja auch zu den rechtsstehenden Parteien gehören, müssen natürlich ebenfalls dabei sein, wenn es gilt, die Liberalen zu verunglimpfen. So schreiben die „Deutschsozialen Blätter" (4. 7.):

„Bismarck .... ist Zeit seines Lebens ein Gegner der Fortschrittler gewesen. .... Es ist deshalb überraschend, daß die Fortschrittliche Volkspartei, sich, nachdem sie sich mit der Sozialdemokratie verbündet und durch den nationalen Verrat in den letzten Jahren eine große Anzahl von Wahlkreisen an die Umsturzpartei ausgeliefert hat, trotzdem noch an der Bismarck-Ehrung beteiligen will. Das ist unserer Ansicht nach eine Heuchelei. Dem Ausschuß zur Vorbereitung der Bismarckfeier muß dies bekannt sein, deshalb hätte er niemals Herrn Dr. Carl Petersen, (den Führer der Hamburger Fortschrittler) in den Ausschuß aufnehmen dürfen."

Wenn die Antisemiten auch bei dieser Gelegenheit versuchen, sich als diejenigen hinzustellen, die zu allen Zeiten treu zu Bismarck gestanden haben, wird es sich empfehlen, über die Beziehungen zwischen dem Eisernen Kanzler und den Antisemiten einiges zu sagen.

Die Antisemiten würden nur dann ein Recht haben, sich auf einige judenfeindliche Aeußerungen des jugendlichen Abg. v. Bismarck zu berufen, wenn dieser später, als er die Geschicke Preußens und des Deutschen Reiches lenkte, zum mindesten versucht hätte, dem von ihm im Vereinigten preußischen Landtag vertretenen engherzigen Junkerstandpunkt Geltung zu verschaffen. Das ist aber nicht geschehen. Im Gegenteil, unter seiner Regierung ist das Gesetz vom 3. Juli 1869 zustande gekommen, das alle noch bestehenden Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte der Juden aufhob.

Die antisemitische Bewegung in ihrem ersten Stadium hat der leitende Staatsmann zwar tolerieren, weil er glaubte, in dem Antisemitismus ein Mittel zur Bekämpfung der Liberalen und Sozialdemokraten gefunden zu haben. Das gehört eben zu dem Kapitel der politischen Irrungen, von denen die innere Politik des großen Staatsmannes nicht frei war. Allerdings war er weit entfernt davon, den antisemitischen Forderungen Zugeständnisse zu machen, wie seine Abweisung der von Bernhard Förster inszenierten Petitionsbewegung zeigte. Bismarck war kein Antisemit. Wie hätte er auch ein Gesinnungsgenosse der Antisemiten sein können, er, der zu hervorragenden Mitarbeitern an dem deutschen Einheitswerke und seiner Ausgestaltung Männer, wie Lasker, Bamberger, Simson zählte! — Wenn Bismarck antisemitische Neigungen gehabt hätte, würde er auch nicht so viele Jahre in einem so vertrauten Verkehr zu Bleichröder, seinem jüdischen Bankier, gestanden haben.

Und weil die Tatsachen in dieser Beziehung eine zu deutliche Sprache redeten, sahen so manche Führer und Preßorgane der Antisemiten ein, daß sie Bismarck nicht für sich in Anspruch nehmen durften. Da ist vor allen Stöcker zu nennen, dessen oben erwähnter „Scheiterhaufen-Brief" ein historisches Dokument des Hasses ist und bleibt, den der Schöpfer der antisemitischen Bewegung in Deutschland Bismarck entgegenbrachte.

„Freideutschland", das Organ des Professor Paul Förster, des ehemaligen antisemitischen Führers und Reichstagsabgeordneten, schrieb anläßlich der Feier des 70. Geburtstages Rudolf v. Bennigsens im Jahre 1894 über den Altreichskanzler:

„Einem „Staatsmann", der mit Lasker, Bamberger, Bleichröder, Falk, Camphausen, Delbrück usw. von einem Irrtum in den andern tappt und hinterher die Schuld auf seine „unfähigen" (von ihm gewählten) Mitarbeiter wälzt, den lassen sich gutgläubige Zeitgenossen als „groß" gefallen, die Geschichte nicht."

Dasselbe Blatt behauptete (5. April 1896), daß „durch den Einfluß Bismarcks unser Volk in beunruhigendem Maße deutsch zu fühlen verlernt" habe.

Theodor Fritsch rückte nach dem Sturze des Kanzlers von ihm ab.

„Wenn einzelne Antisemiten" — so schrieb er in den „Deutschsoz. Bl." („Antis. Korresp.") — „einen übertriebenen Bismarck-Kultus pflegen, so können wir ihnen das nicht verwehren. Die Leitung der „Deutschsoz. Bl." weiß sich davon" frei."

Und in den „Deutschsoz. Bl." (Nr. 14 1892) war zu lesen:

„Ist Bismarck Antisemit? — Optimisten nach Art von Max Bewer meinen, Bismarck sei noch Antisemit, würde sich vielleicht sogar an die Spitze der großen antisemitischen Partei stellen und zum Streite rufen gegen Israel. — Wir haben diese Hoffnungen nie teilen können und haben wiederholt Gelegenheit genommen, auf das Unerquickliche seines Verkehrs mit Bleichröder und anderen Juden hinzuweisen."

Ottomar Beta schrieb in der „Antis. Korr." (30. 11. 1892) von der „Judenwirtschaft, wie sie unter Bismarcks Protege Bleichröder in Preußen, dem Lande der frommen Sitte, einriß."

Karl Sedlatzek, der bekannte antisemitische Durchfallskandidat und „Chefredakteur", nannte in seinem „Deutschen Generalanzeiger" (Nr. 1, 1898) eine Aeußerung Bismarcks echt „kohnservativ" und sagte ferner:

„Wenn also Fürst Bismarck immer Juden und Christen anstatt Rassejuden oder Hebräer und Deutsche, Slaven usw. gegenüberstellt, so beweist er, daß er noch nicht einmal die notdürftigste Anfangsperiode des Antisemitismus gelernt hat."

Die später von Herrn Sedlatzek geleitete „Deutsche Reform", das offizielle Organ der deutschen Reformpartei, bezichtigte am zehnten Todestage Bismarcks diesen der erfolgreichen Bestechung durch Rothschild.

Weil Bismarck die „Beimischung des jüdischen Elements mit dem germanischen für nützlich" hält, erblickte das „Münchener Deutsche Volksblatt" des Herrn Wenng, der mit dem Bund der Landwirte aufs engste liiert und sogar Jahre lang Geschäftsführer der Bayrischen Filiale des Bundes war, darin den „Gipfel der Unverschämtheit", eine „Schmach" (13. 2. 1898):

„Ob wohl der „Freund Ehren-Bleichröders" sein eigen Fleisch und Blut, seine Kinder den Juden ausgeliefert hätte? So bar allen nationalen und menschlichen Fühlens wollen wir ihn doch nicht halten. Um so angenehmer nimmt es sich dann aus, derartige schmachvolle Tat anderen Deutschen zuzumuten.

Alle nationalgesinnten Männer mögen sich die eben besprochene Aeußerung des Herrn von Bismarck wohl merken und es wird ihnen, wenn sie nicht zu denen gehören, gegen welche selbst Götter vergebens kämpfen, nie mehr einfallen können, diesem Manne als einem großen, ja sogar dem „größten" Deutschen ein besonderes Maß von Achtung zu zollen."

Schließlich glaubte der Verfasser Bismarcks Urteil als „senil" abtun zu müssen.

Angesichts solcher Angriffe aus dem antisemitischen Lager wagt man es noch, Antisemitismus mit Bismarckverehrung zu indentifizieren. Nein, man schmäht das Andenken Bismarcks, wenn man ihn als Gesinnungsgenossen der Judenhetzer hinstellt.

Deutsches Reich.

Seltsame Verwirrung.

Die fortschrittlichen Wahlerfolge in Coburg und Labiau-Wehlau haben bei der Zentrumspresse eine seltsame Verwirrung angerichtet. Die „Germania" ignoriert vollständig den Stimmengewinn der fortschrittlichen Volkspartei von 2000 Stimmen und redet konsequent von 900 Stimmen, die der Fortschritt in Koburg gewonnen habe, zusammen mit Labiau-Wehlau seien es 1200 und davon solle der Fortschritt doch nicht so viel Aufhebens machen. Ein ganz ähnliches „Mißverständnis" produziert das rheinische Zentrumsblatt, die „Kölnische Volkszeitung". Sie nimmt fälschlich in einer Tabelle an, daß der Konservative 1910 4064 Stimmen in der Hauptwahl erhalten habe, und sie bemerkt darum: „Die Zahl der konservativen Stimmen ist also niedriger, als 1912 aber höher als 1910." Sollte in beiden Fällen die Zentrumstrauer so tief sein, daß die Herren vom Zentrum, die sonst so peinlich und fast kleinlich mit Zahlen umzugehen wissen, das Rechnen verlernt haben? — Die „Deutsche Tageszeitung" knüpft an den Stichwahlausfall von Koburg nachstehende Bemerkungen: „Man darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß Herr Arnold, der sein Mandat auch einer sehr großen Anzahl rechtsstehender Stimmen verdankt, sich durch seine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter dieses Vertrauens der bürgerlichen Wähler würdig erweist." Was würde Herr Oertel gesagt haben, wenn das gleiche in folgender Varitation ein liberales Blatt nach den Hauptwahlen 1912 geschrieben hätte: „Man darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß Herr Oertel, der sein Mandat auch einer sehr großen Anzahl Zentrumsstimmen verdankt, sich durch seine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter dieses Vertrauens der Zentrumswähler würdig erweist"? Uebrigens hat der liberale Stichwahlsieg in Coburg auch die Gabe des Kopfrechnens bei Herrn Oertel tritiert; denn der Bündlerhäuptling stellt fest, daß „der Sozialdemokrat nur 370 Stimmen mehr erlangt hat." Die Sozialdemokratie hat nun aber nur etwa rund 40 Stimmen mehr erlangt, und es ist geradezu schleierhaft, wie die schwarzblauen Organe in dieser Einmütigkeit zu falschen Rechnungen kommen.

Zur Stichwahl in Labiau-Wehlau

werden wir um die Veröffentlichung des nachstehenden Aufrufes ersucht: „Die Reichstagsersatzwahl im Kreise Labiau-Wehlau hat zur Stichwahl zwischen der Fortschrittlichen Volkspartei und den Konservativen geführt. Gegen die letzte Wahl haben die Konservativen und die Sozialdemokratie an Stimmen verloren; nur die Fortschrittliche Volkspartei hat einen erfreulichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, obwohl die Wahlbeteiligung schwächer als früher war. Jetzt gilt es, den im heißen Wahlkampf errungenen Erfolg in der Stichwahl zu sichern. Die Konservativen setzten alle Hebel in Bewegung, um im entscheidenden Ringen dem Liberalismus den Sieg zu entreißen. Die Linksparteien müssen die volle Kraft einsetzen, soll der Wahlkreis erobert werden. Weitere Geldmittel für den Wahlkampf sind erforderlich. Wir danken allen Freunden, die durch wirksame finanzielle Unterstützung zum Erfolge der Hauptwahl beigetragen haben, und vertrauen darauf, daß für die Stichwahl die Opferfreudigkeit der Parteigenossen sich erneut bewähren wird. Beiträge sind an das Zentralbureau der Fortschrittlichen Volkspartei, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 6, zu richten. Der Geschäftsführende Ausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei."

Englischer Königsbesuch in Wilhelmshöhe?

Die aus Kassel verbreiteten Nachrichten von einem bevorstehenden Besuch König Georgs von England auf Schloß Wilhelmshöhe finden in unterrichteten Berliner Kreisen keine Bestätigung.

Der Kaiser und die Waisen des ermordeten österreichischen Thronfolgers.

Wie die Wiener Zeitungen von informierter Seite erfahren, bekundet Kaiser Wilhelm andauernd in rührender Weise seine Anteilnahme am Schicksal der Waisen des Thronfolgerpaares. Außer der bekannten Kondolenzdepesche langten in letzter Zeit wiederholt Briefe des Kaisers an, in denen der Monarch sein höchstes Interesse für die Kinder bekundet hat.

Nicht bloß aufhängen!

Der Herr v. Oldenburg macht aus seinem Herzen keine Mördergrube; er sagt, was andere mit ihm denken. Und seinem wilden Grimme genügt das Henken nicht mehr. Die peinliche Halsordnung des fünften Carl muß wieder Gesetz werden! Vierteilen, Rädern, mit glühenden Zangen zwicken — das wäre etwas!

Auf dem Bezirksfest der Agrarier in Cressau hat es der Herr v. Oldenburg gesagt:

„Es genügt nicht mehr, einen Mörder, wie den in Sarajewo, bloß aufzuhängen;, mit dem muß noch ganz anders verfahren werden."

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 5

Bis das Trauerjahr zu Ende war, habe ich mich noch gegen sie auflehnen können. Und auch dann noch blieb ich schwankend. Ich wollte Dir keinen Stiefvater geben. Er aber hat mir das „Jawort" abgezwungen. Wenige Wochen später sollte unsere Hochzeit sein.

Vorher begab ich mich zu meinem Freund und Rechtsbeistand. Ich wollte nunmehr endlich meine Vermögenslage mit ihm erörtern und Einsicht in das Testament nehmen! Nun kam — das Ungeahnte — das Schreckliche."

Ein Schauder flog jetzt durch Frau von Tarenbergs Körper. Ihre Hände griffen wild in der Luft umher. Die Fieberröte auf ihren Wangen und der leuchtende Glanz der Augen wurde von der qualvollen Erinnerung ausgelöscht! Keuchend und stoßweise ging der Atem von ihren Lippen. Das war einer jener Krampfanfälle, vor deren Wiederkehr Doktor Manke zitterte. Hans Weddo hob die Mutter in seinen starken Armen empor und gab ihrem Oberkörper eine erhöhte Lage. Endlich glättete sich der verzerrte Ausdruck ihres Gesichts und das Blut begann langsam unter der durchsichtigen Haut zu pulsieren.

„Höre auf, Mutter," flehte Hans Weddo in Todesangst.

Sie schüttelte matt den Kopf.

„Ich — bin nun — ja — bald — am Ende. Wo war ich stehen geblieben? Ach so — das Testament. Hier — unter meinem Kopfkissen ruht es schon zehn Tage, damit es zum Lesen bereit wäre, wenn ich Dich rufen mußte. Lies es, mein Kind!"

Hans Weddo faltete den großen, etwas vergilbten Bogen auseinander und überflog den Inhalt mit den Augen: „Schloß Hohen-Litzen, 1. Dez. 1885. Ich bestimme: Mein gesamtes Vermögen — bestehend aus dem Hauptgut Hohen-Litzen und den Nebengütern Tratten und Linde — fällt zu gleichen Teilen meiner Ehefrau Hildegard geb. von Keltern und meinem rechtmäßigen Sohne Hans Weddo zu. Die Güter Tratten und Linde sollen nach meinem Ableben verkauft werden. Sie haben kalten moorigen Boden und rentieren sich nicht. Hohen-Litzen soll der Familie erhalten bleiben. Im Falle mein Sohn vor seiner Mutter sterben sollte und meine Schwester Agnes verehel. Gräfin Beeskow oder deren Kinder am Leben sind, bestimme ich, daß einhunderttausend Mark an diese fallen. Ueberlebt mein Sohn seine Mutter, so soll er den uneingeschränkten Besitz meines ganzen Vermögens haben. Geht meine Ehefrau nach meinem Tode eine neue Ehe ein, so sollen die eben zum Ausdruck gebrachten Bestimmungen Platz ergreifen. Ausgenommen — sie heiratet (hier war ein Name sorgfältig ausgekratzt). In diesem Falle setze ich meinen Sohn auf das Pflichtteil und meine Ehefrau enterbe ich. Sie kann hiergegen den Schutz des Gerichts anrufen. Das übrige Vermögen fällt dann sofort meiner Schwester zu oder deren Erben. Ich weiß, daß ich damit sehr hart bin. Aber ich will es auch sein."

In dem Testament hieß es dann noch weiter: „Ich habe zu viel in der Ehe unter diesem Mann gelitten, als daß ich ihm ein Glück gönnen könnte. Ich weiß, daß sie ihm nicht begegnet ist! Aber wenn es so gewesen wär — dann weiß ich auch, daß ich abseits bei dem Mahl, das für mich bereitet wurde, stehen und hungern hätte müssen. Sie hat nicht aufgehört, an ihn zu denken. Und dafür will ich mich rächen. Ebenso für all das, was ich entbehren mußte und gelitten habe, trotz ihres Besitzes! Mit meiner Verfügung appelliere ich an die Mutterliebe, die dem Sohne das nicht nehmen wird, was ihm von Gottes und Rechts wegen zukommt. Damit hoffe ich sie zu zwingen. Wenn mein Sohn dereinst zum Manne gereift sein und hiervon Kenntnis erlangen wird, versteht er mich sicher in diesem Gefühl des Hasses. Verzeihen wird er mir erst dann vollständig können, wenn er eine Frau findet, die er mehr liebt wie sein Leben und seine Seligkeit — die ihm gehört und doch nicht mit dem Innersten sein ist. Daß er vor diesem „Verzeihenmüssen" bewahrt bleiben möge, ist das Einzige, was ich jemals von meinem Gott erbeten habe. Gezeichnet Eckerhart Freiherr von Tarenberg." Das Blatt sank aus Hans Weddos Händen zu Boden. Ein Schluchzen kam aus seiner Brust.

„Arme, geliebte Mutter, — was magst Du damals gelitten haben."

Ihre matte, weiche Stimme begann wieder zu sprechen: „Jetzt kennst Du den Inhalt. Noch am nämlichen Abend, als ich von ihm mußte, habe ich — unter Klarlegung des zwingenden Grundes — mein Jawort zurückgefordert. Dein Vater hat recht behalten, als er an meine Mutterliebe glaubte. Ueber die Tage, die nun für mich hereinbrachen, laß mich schweigen. Ich erhielt keine Antwort auf meinen Brief. Der Empfänger erwies sich als ein feiner Diplomat, der einen systematischen Plan mit seinem Schweigen verfolgte. Ich mußte erst verzweifelt — des Willens beraubt — haltlos und müde sein, ehe er kam Und das war ich denn auch. Er hat gebeten und gefleht, daß ich mich besinnen möge, ich bin hart geblieben. Er hat geweint wie ein Kind. Ich habe den Kopf geschüttelt und ihn von mir gewiesen! Da hat er es mit dem letzten verzweifelten Mittel versucht! Ich war ja so schwach und so willenlos nach dem allen. Und — siehst Du, Hans Weddo — da verlor ich meine Frauenehre und Würde."

Sie schlug die Hände in heißer Scham vor das Gesicht. Er verstand sie nicht.

„Warum, Mutter?"

Sie ächzte leise. Ihr Atem flog und ihre Wangen braunten.

„Ich — gab ihm nach. Ein kurzer Rausch! Ich — ich — verstehst Du mich nun, Hans Weddo? Und diese Stunde ist die Sühne für meine Sünde!"

Er war aufgesprungen und packte sie bei den Schultern.

„Mutter — nimms zurück — sag, daß Du Dich geirrt hast — Mutter — gute, einzige Mutter — besinne Dich doch — das Fieber spricht aus Dir — es kann ja nicht wahr sein."

„Doch ists wahr — tausendmal wahr!"

„Dann — will — ich — den — Namen wissen."

„Den Namen, mein Kind — den nehme ich mit mir ins Grab! Was soll Dir der? Wozu hassen, wo ich doch nur lieben konnte? Aber ich bin noch nicht zu Ende. Es kommt noch schlimmer. Ich war dem Wahnsinn nahe — ich ging auf Reisen — ich mußte vergessen. Aber ich konnte es nicht! Die Folgen stellten sich ein! Ich wurde — Mutter eines Mädchens. Er hat es niemals erfahren. Einen Augenblick gab es, wo die zertretene Frauenehre nach ihrem Recht schrie. Ein Wort — und ich wäre sein Weib gewesen. Das Wort blieb ungesprochen. Es war der Wille des Toten, der mich drohend und bittend zwang. Hatte ich ihn auch niemals mit der tiefen Frauenliebe geliebt — er war doch Dein Vater gewesen. Die Macht des Toten und die Macht des Lebenden — die Deine, mein Sohn — verbündeten sich mit einander und wurden zu dem starken Willen, der mein Herz bezwang. Wäre es anders gewesen, würde mir diese Stunde erspart geblieben sein.

Ich übergab das Kind der Obhut meiner treuen Dienerin — Dorette Fiedler — die einzige, die um mein Leid wußte. Es wurde auf ihren Namen getauft und heißt „Nora." Sie lebte mit ihm in München, bis sie vor drei Monaten starb. Da übernahm eine andere — Frau Annette Hüssinger, — die ich bei meinen alljährlichen Besuchen als eine brave Frau kennen gelernt hatte, Noras Pflege. Ich hoffte immer noch, daß ich mich selbst von ihrer Tauglichkeit überzeugen könnte — aber es hat nicht sein sollen. Nun mußt Du es für mich tun, Hans Weddo, — denn sie ist mein geliebtes Kind, wie Du es bist und — Deine Schwester. Sorge für sie. Für ihr geistiges und leibliches Wohl. Das ist meine erste und letzte Bitte an Dich. Nein — doch nicht — aber willst Du mich, bevor ich weiter spreche, nicht einmal ansehen?"

„Ich — kann — noch nicht. Laß — mir Zeit."

„Viel Zeit hast Du nicht mehr, mein Kind. Nun wohl — ich bitte Dich trotzdem — um das Köstlichste und Größte, was ein Mann zu vergeben hat — um Dein Ehrenwort, Hans Weddo."

„Was soll Dir das?"

„Es soll mir zum ruhigen Sterben verhelfen. Ich fordere von Dir, daß niemand aus Deinem Munde erfährt, daß Du eine Schwester hast. Von Nora habe ich dies Versprechen. Ich weiß wohl, warum ich das tue. Kein Schein der Verachtung darf jemals auf meinen Namen fallen — um Deinetwillen. Denn Deine Ehre wurzelt in der meinen."

Sie suchte mit dem alten zwingenden Blick seine Augen. Sehnsüchtig streckten ihre Arme sich nach ihm aus.

Er aber sah starr gerade aus.

„Dein — Ehrenwort — will ich — Hans Weddo," gurgelte sie, „ich fühle es — ich sterbe."

Das Wort zerrt an ihm, es reißt ihn aus seiner Betäubung heraus. 220,18

Bayrische Dertel! Die Schlesische Volkszeitung (Zentrum) sagt den Serben eine perverse Moral nach, eine Halbkultur, unter der alle niedrigen Instinkte nur versteckt seien. Sind die Strafinstinkte des Januhauers vielleicht ein serbisches Erbteil?

Protest gegen die sächsische Streikverordnung.

Die nationalen Arbeiter- und Gehilfenorganisationen in Sachsen und die Vertreter der dem sächsischen Ausschuß angeschlossenen christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften, die evangelischen Arbeitervereine usw. faßten in einer Konferenz eine scharfe Resolution gegen die neue Streikverordnung der sächsischen Regierung. Diese Verordnung sei geeignet, so heißt es darin, schwere wirtschaftliche Schädigungen und soziale Gefahren heraufzubeschwören. Sie werde die Arbeitskämpfe verschärfen.

Paragraphenweisheit und Volksweisheit.

Der Fall Faupel wirft ein grelles Licht auf die Widersprüche, die sich nicht selten zwischen dem Rechtsbewußtsein des Volkes und dem Rechtsbewußtsein rechtsgelehrter Richter finden; Widersprüche, deren Bestehen seinerzeit zu der Schaffung der segensreichen Einrichtung der Schwurgerichte geführt haben. Allgemeines Aufsehen erregt im Volke die Tatsache, daß jetzt der Antrag des mit Zuchthaus bestraften Schneidermeisters Faupel auf Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt worden ist; abgelehnt, obgleich die beiden Postbeamten Spiekermann und Meier, die er nach der Darstellung der Anklage zu einem Verbrechen im Amte angestiftet habe, bei der zweiten Verhandlung endgültig freigesprochen sind. Wie kann jemand wegen Anstiftung zu einem Verbrechen bestraft werden, das nach gerichtlicher Feststellung gar nicht begangen worden ist? fragt sich erstaunt der Laie. Wo bleibt da die gewöhnliche Logik?

Das Erscheinen eines Regierungspräsidenten

in einem hinterpommerschen Dorfe wird in der Neustettiner konservativen „Norddeutschen Presse" also besungen:

„Auf der Durchreise von Heinrichsdorf nach Bärwalde besuchte der Herr Regierungspräsident, Freiherr v. Zedlitz-Neukirch, auch das Dorf Altenwalde. Von dem Herrn Landrat (des Kreises Neustettin) begleitet, fuhr der hohe Herr durch die mit Flaggen geschmückte Hauptstraße im langsamen Tempo zum Schulhause. Dieses war prächtig dekoriert. 18 Fahnen schmückten die Fassade des Hauses. Breite frische Girlanden umgaben das Eingangstor, die hohen Gäste mit einem herzlichen „Willkommen" begrüßend. Vor dem Schulgebäude hatte sich die Altenwalder Schuljugend in Festtagskleidern aufgestellt. Erwartungsvoll schauten alle nach dem hohen Besuch aus. Wie ging ein frohes Aufleuchten über ihre Züge, als das Auto sichtbar wurde! 120 kleine Preußen drückten dem hohen Herrn ihren kindlichen Dank für sein Erscheinen aus, indem sie ihn mit dem Liede „Deutschland über alles" begrüßten. Der Herr Regierungspräsident dankte der lieben Schuljugend mit bewegten Worten. Darauf brachte der erste Lehrer auf den Herrn Regierungspräsidenten ein Hoch aus, in das sämtliche Kinder brausend einstimmten, freudig und munter gaben sodann die Kinder dem hohen Gaste Antwort auf die gestellten Fragen. Nach einem kurzen Dankeswort verabschiedete sich der Regierungspräsident von den Kindern mit dem Rufe: „Adieu, meine lieben Kinder!" Ein dreifaches schmetterndes „Hurra"(war die Antwort. Und begeistert und jubelnd sangen die Kleinen dem hohen Gaste nach: „Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand." Dieser Tag war für die Altenwalder Schulkinder ein Festtag und wird ihnen noch lange in Erinnerung stehen."

Es ist natürlich sehr erfreulich, wenn ein Regierungspräsident die Schulen seines Bezirks besucht und sich, soweit es ihm möglich ist, über den Stand des Unterrichts und der Volksbildung orientiert. Dazu scheint es aber im vorliegenden Fall leider nicht gekommen zu sein, und die Hochs und Hurras, Girlanden und Fahnen waren wohl das einzige, was der Herr Regierungspräsident hier zu inspizieren Gelegenheit hatte. Darob ist denn auch das konservative Blättchen so entzückt, daß es den welthistorischen Moment ganz im Stile des überspanntesten Hofberichts besingt.

Zu den junkerlichen Reichsstürmern

gesellt sich jetzt zur Abwechslung auch ein Bürgersmann. In der „Kreuzzeitung" ruft ein Herr Gustav Contermann die „Preußen heraus". Der gute Mann erklärt:

„Es ist und bleibt die alte Geschichte: Preußen, die Hauptstütze des Reiches soll sich alles gefallen lassen, und wenn einmal eine kräftige Reaktion einsetzt, wie sie etwa in der Gründung des Preußenbundes — er müßte heute auf die Beine gebracht werden, wenn er nicht schon da wäre — sich gezeigt hat, dann kann man vom Reichskanzlersessel herab bis zur Redaktionsstube des kleinsten Demokratenblattes nicht dringend genug vor Partikularismus und Verletzung der deutschen Bundesbrüder warnen. Sind wir Preußen denn keine Bundesbrüder, und haben wir nicht ebenso viel Recht wie andere auch? Man ist in der Tat auf dem besten Wege, die Reichsverdrossenheit dort zu züchten, wo bisher die festeste Stütze des Reiches ihren Platz gehabt hat. Wir Preußen haben alle Ursache, uns in unseren preußischen Gefühlen, die ein Stück unseres Innenlebens sind, aufs bitterste verletzt zu fühlen. . . . Gewiß, Preußen hat die Ehrung der Führung im Reich, aber wenn es so weiter geht, dann stirbt es an dieser Ehre. . . . Die Liebe zu unserem engeren Vaterlande und die Sorge um des Reiches Wohlfahrt lassen uns Preußen gleicherweise die neuesten Vorgänge mit den allerschwersten Bedenken ansehen."

Unter den „neuesten Vorgängen" versteht der große Politiker Gustav Contermann natürlich die Berufung der zwei Staatssekretäre Kühn und v. Jagow in das preußische Staatsministerium. Die beiden Staatssekretäre sind geborene Preußen. Und dennoch soll Preußen an dieser Berufung zugrunde gehen. Derartige Behauptungen könnten nur belächelt werden, wenn die systematische Unterwühlung des Reiches durch Junker und Junkergenossen nicht so eine verteufelt ernste Sache wäre. Die Zuschrift des Herrn Contermann zeigt in ihrem weiteren Teil einen so auffallenden Mangel historischer Kenntnisse, der auch der Redaktion der „Kreuzzeitung" hätte auffallen müssen. Aber offenbar nimmt das konservative Organ Angriffe, die sich gegen das Reich richten, unbesehen auf.

Das Urteil eines Theologen über den Religionsunterricht.

Gelegentlich der in der Pfingstwoche in Kiel stattgehabten Versammlung von 8000 deutschen Lehrern hat der Theologieprofessor D. Niebergall-Heidelberg im „Bunde für Reform des Religionsunterrichts" einen Vortrag über die Frage gehalten: „Was treibt uns zur Reform des Religionsunterrichts? Eine Frage an das pädagogische Gewissen der deutschen Lehrerschaft". Der Vortragende begann mit der sehr bemerkenswerten These: „Der gegenwärtige Religionsunterricht taugt nichts." Das liegt zum Teil an dem „Mirakel-Charakter" des Stoffes, der in intellektualistischem Frage- und Antwortspiel zerhackt wird, wobei Verstand und Gedächtnis einseitig in Anspruch genommen werden. Die fast automatisch erfolgenden eingeübten Antworten auf bestimmte Fragen verführen zu innerer Unwahrhaftigkeit. Leider ist auch der Lehrer, der sich nicht imstande fühlt, religiöses Leben in den Kindern zu entzünden, zur Erteilung des Religionsunterrichts gezwungen. Neben die falsche Praxis können aber zum Glück ein neues Ideal stellen: „Jesus, der Herr" und „Gott, unser Vater" sind die beiden Grundsätze des Christentums. Dem entsprechend sind Nachfolge Jesu und Vertrauen zu Gott als das den Menschen Erlösende im Religionsunterricht zu pflegen und zu fördern. Dieses geschieht durch Darbietung von Persönlichkeiten und „klassischen Geschichten", die nicht sowohl als „Vorbilder" als vielmehr als „Reize" wirken sollen. Es muß nicht zu viel gefragt und geantwortet, recht viel erzählt, gelegentlich auch gut vorgelesen werden.

Dieses Urteil aus dem Munde eines Fachmannes die gegenwärtig herrschende Methode des Religionsunterrichts ist sicherlich geeignet, weithin Aufsehen zu erregen. Hoffentlich trägt es etwas dazu bei, die schon lange nötige gründliche Reform des Religionsunterrichtes in die Wege zu leiten! — Eine interessante Aeußerung zu dem behandelten Gegenstand bildete auch die Versicherung verschiedener Schulräte, daß keinem Lehrer für seinen Religionsunterricht dogmatische Fesseln angelegt werden sollten, eine Aeußerung, die bei dem Kenner der Verhältnisse nur ein vergnügtes Lächeln hervorlocken kann.

Zentrumsmoral.

Zu den Vorgängen in München, wo das Zentrum wieder einmal gründlich mit der Sozialdemokratie geliebäugelt hat, wird der „Frankf. Ztg." von dorther des näheren noch folgendes geschrieben:

Vor einigen Tagen fand in München die Wahl zweier Rechtsräte statt, die zu dem Ergebnis führte, daß zwei liberale Räte gewählt wurden, während der Kandidat des Zentrums durchfiel. Ob dieses Mißgeschicks ist die Zentrumspresse des Unmutes voll, und sie spricht von einer liberal-sozialdemokratischen Koalition im Münchner Rathause, die mit unerhörter Brutalität an der Vergewaltigung der Zentrumsminderheit arbeite. Dieser Ausbruch der Entrüstung hat die sozialdemokratische „Münchner Post" zu einer kleinen, aber recht niedlichen Enthüllung veranlaßt: Das Zentrum hatte nämlich, um die Sozialdemokraten zur Wahl seines Kandidaten zu veranlassen, jenen die Stelle des Ersten Vorsitzenden im Münchener Gemeindekollegium angeboten, die gegenwärtig die Liberalen als stärkste Fraktion inne haben. Dieser Vorschlag wird im „Bayrischen Kurier", wenn auch in verklausulierter Form, bestätigt. Das klerikale Blatt meint zur Entschuldigung, die Zentrumsfraktion würde schon, wenn sie einen die Repräsentationspflichten erfüllen den Sozialdemokraten wählen wollte, nichts anderes tun, als das, was die Liberalen bereits regelmäßig getan haben. Man wird diese Auslassung des klerikalen Organs gebührend zu würdigen wissen, wenn man sich daran erinnert, welch törichter Art oft Angriffe sind, die sich von jener Seite auf den sozialdemokratischen zweiten Vorsitzenden des Gemeindekollegiums, Wittich, ergießen, wenn er seinen Repräsentationspflichten nachkommt. Die ganze Affäre mag als ein kleiner Beitrag zur Moralgeschichte des Zentrums bemerkt werden.

Diese Moral hat ja kürzlich hier die „Schles. Volksztg." klar und unzweideutig, ganz nach Deuillotschem Muster, dargelegt. Sie lautet: Das Zentrum darf mit der kirchen- und königsfeindlichen Sozialdemokratie Bündnisse abschließen, denn das Zentrum tut dies stets nur aus edlen Motiven, d. h. aus parteitaktischen Gründen. Tun aber die Liberalen dasselbe, so geschieht es auf Antrieb des Teufels. Darum ist dieselbe Tat bei dem Zentrum Engelswerk, bei den Liberalen Teufelswerk.

Trinksprüche in Peterhof.

Peterhof, 20. Juli. Bei der Galatafel, die heute abends siebeneinhalb Uhr im großen Palais stattfand, richtete der Zar folgenden Trinkspruch an den Präsidenten Poincare: Lassen Sie mich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie glücklich ich bin, Sie hier willkommen zu heißen. Das Oberhaupt des befreundeten und verbündeten Staates ist immer sicher, in Rußland der wärmsten Aufnahme zu begegnen. Aber heute ist unsere Befriedigung, den Präsidenten der französischen Republik begrüßen zu können, noch verdoppelt durch das Vergnügen, in ihm einen alten Bekannten zu finden, mit dem ich vor zwei Jahren persönliche Beziehungen anzuknüpfen die Freude hatte. Vereint von langher durch gegenseitige Sympathien der Völker und durch gemeinsame Interessen sind Frankreich und Rußland seit bald einem Vierteljahrhundert eng verbunden, um besser dasselbe Ziel zu verfolgen, das darin besteht, ihre Interessen zu wahren, indem sie mitarbeiten an der Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa, und ich zweifle nicht, daß unsere beiden Länder getreu ihren friedlichen Idealen und sich stützend auf ihr erprobtes Bündnis ebenso wie auf gemeinsame Freundschaften auch fernerhin die Wohlfahrt des durch die Fülle ihrer Kräfte gesicherten Friedens genießen werden, indem sie die Bande, die sie einen, immer fester knüpfen. In diesem sehr aufrichtigen Wunsche erhebe ich mein Glas auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, ebenso wie auch die Wohlfahrt und den Ruhm Frankreichs!

Präsident Poincare antwortete wie folgt: Sire! Ich danke Eurer Majestät für Ihre herzliche Aufnahme und ich bitte Sie, zu glauben, daß es mir sehr angenehm gewesen ist, heute dem erhabenen Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes einen neuen Besuch abzustatten. Getreu der Ueberlieferung, der meine ehrenwerten Vorgänger gefolgt sind, habe ich Eurer Majestät und Rußland das feierliche Zeugnis von Gefühlen bringen wollen, die unveränderlich in allen französischen Herzen wohnen. Beinahe 25 Jahre sind vergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihrer Geschicke die Anstrengungen ihrer Diplomatien vereinigt haben. Die glücklichen Wirkungen dieser dauernden Verbindung machen sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt. Gegründet auf die Gemeinsamkeit der Interessen, gefestigt durch den friedlichen Willen der beiden Regierungen, gestützt auf Armeen zu Wasser und zu Lande, die sich kennen, sich schätzen und sich gewöhnt haben, sich zu verbrüdern, gefestigt durch eine lange Erfahrung und ergänzt durch wertvolle Freundschaften hat das Bündnis, zu dem der erhabene Kaiser Alexander 3. und der betrauerte Präsident Carnot die erste Initiative ergriffen haben, seitdem beständig den Beweis seiner wohltätigen Wirksamkeit und seiner unerschütterlichen Festigkeit gegeben. Eure Majestät kann versichert sein, daß Frankreich nach wie vor in innigem täglichem Zusammenwirken mit seinem Verbündeten das Werk des Friedens und der Zivilisation verfolgen wird, an dem die beiden Regierungen und die beiden Nationen nicht aufgehört haben, zu arbeiten. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers und der ganzen Kaiserlichen Familie. Ich trinke auf die Größe und Wohlfahrt Rußlands.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 21. Juli.

—: Der Dortmunder Litteratur hatte unter seinen Mitgliedern eine Rundfrage veranstaltet: „Wie denken Sie über den gegenwärtigen Stand des Romans in Deutschland?" Darauf gingen neun, zum Teil ausführliche, Antworten ein. Sie wurden in der gestrigen Sitzung verlesen und riefen eine längere, interessante Aussprache hervor. Einige sollen gedruckt werden. Für den Beethoven-Kammerabend am nächsten Montag gibt sich großes Interesse kund.

—: Ausgebrochen. Der wegen eines kürzlich in der Mallinckrodtstr. begangenen Diebstahls im hiesigen Gerichtsgefängnis als Untersuchungsgefangener untergebrachte Otto Schnell ist heute morgen gegen 10 Uhr aus dem Gefängnis ausgebrochen. Er hatte neben dem Portal 2 die Dachziegel abgehoben und sich dann an der Dachrinne auf die Straße heruntergelassen. Der Flüchtling ist in Sträflingskleidern.

—: Wem gehört der Tabak? Mitte Juni dieses Jahres wurde im westlichen Stadtteil ein Paket mit Tabak, Zigarren usw. gefunden. Die Sachen rühren mutmaßlich aus einem Diebstahl her. Sie können von dem Berechtigten beim südlichen Kriminalbezirk, Olpe 3 (Hofgebäude) in Empfang genommen werden.

—: Taschendiebstahl. Auf dem Hauptwochenmarkt wurde einer Dame das Portemonnaie mit 25 Mark Inhalt aus der Handtasche gestohlen.

—: Einbruchsdiebstähle. In der Steinstraße sowie in der Hohen Straße wurden Einbruchsdiebstähle verübt. In der Hohestraße erbeuteten die Diebe einen Anzug im Werte von 30 M. und in der Steinstraße einen Reisekorb mit Wäsche, Anzügen, Bargeld usw. im Werte von über 300 M.

—: Bei einer Wäschediebin wurde eine Partie Wäsche beschlagnahmt, die wahrscheinlich aus in letzter Zeit verübten Diebstählen herrührt. Bestohlene mögen sich melden bei nördlichen Kriminalbezirk, Steinstraße 48.

—: Wäschediebstahl. In der Märkischenstraße wurde eine größere Menge Wäsche vom Trockenboden entwendet.

—: Festgenommen und ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert wurden vom 19. bis 20. Juli 11 Personen und zwar 4 wegen Umhertreibens, auf Grund Haftbefehls und je 1 wegen Körperverletzung, Zuhälterei, Betrugs, Bettelns, und Unfug.

—: Ueberfall. Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde in der Nähe des Fredenbaumes ein junges Mädchen (Holländerin) von 17 bis 18 Jahren von einem Manne überfallen. Die Ueberfallene wehrte sich energisch und schrie um Hilfe. Darauf drückte ihr der Unmensch die Kehle zu. Vorübergehende eilten herbei und befreiten das Mädchen aus seiner Lage. Ein berittener Polizeibeamter, der sofort zur Stelle war, führte den Mann, welcher verheiratet ist und aus Eving stammt, in sicheres Gewahrsam.

- Brünninghausen, 20. Juli. Die Besitzung Spennemann ist von dem Kaufmann Baum aus Dortmund käuflich erworben worden.

- Hombruch, 20. Juli. Gestern nachmittag waren mehrere junge Burschen in einem Teiche bei Westermannschen Ziegelei (Harkortshof) am Baden. Hierbei erlitt der 16 Jahre alte Schlosserlehrling Heinrich einen Schlaganfall und versank in die Tiefe. Seine Kameraden gelang es nach kurzer Zeit, die Leiche zu bergen und ans Land zu bringen.

- Aus dem Amte Kirchhörde, 20. Juli. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in der Nacht zum Sonntag in der Nähe der Zeche „Gottessegen". Der bei dem Arzte Dr. Grothus bedienstete Chauffeur Schlimmann hatte von dem Vertreter des Arztes die Genehmigung erhalten, am Sonntag abend das Automobil zu einem kurzen Ausfluge mit Freunden zu benutzen. Die Fahrt ging nach Hagen, wo fleißig dem Alkohol zugesprochen wurde. In der dritten Morgenstunde machte man sich auf den Heimweg. In rasender Fahrt ging es dahin, Schlingmann verlor in der Nähe der Zeche „Gottessegen" die Herrschaft über das Auto, das schließlich gegen einen Telegraphenmast sauste. Der Bäckergabel aus Wellinghofen wurde herausgeschleudert und so schwer verletzt, daß er nach einiger Zeit starb. Die übrigen Insassen des Autos, das schwer beschädigt wurde, kamen mit mehr oder minder schweren Verletzungen davon. Die Eheleute Gabel, die Eltern des zu Tode Gekommenen, verloren vor etwa acht Jahren eine Tochter, die von einem abgewiesenen Liebhaber ermordet wurde.

- Höchsten, 20. Juli. Die Besitzung Meier (früher L. Vesberg), ist von dem Bergmann Neuhauer käuflich erworben worden.

- Schüren, 20. Juli. Ein roher Ehemann, der an der Schillerstraße in der Kolonie wohnend, Otto W. Seine Frau hatte seit der Hochzeit fast täglich unter seinen Mißhandlungen zu leiden, am Sonnabend wurde sie von ihm aber derartig geschlagen, daß der ganze Körper mit Wunden und Striemen bedeckt war und ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Für diesmal werden die Roheiten wohl nicht ungesühnt bleiben.

- Schüren, 20. Juli. In betrunkenem Zustande fragte ein Martin Kr. am Freitag bei der Firma Gläsing und Schollwer um Arbeit an. Als er abgewiesen wurde, schlug er mit einem sogenannten Totschläger auf den Portier los, ebenso auf einen Polizeibeamten, der hinzugekommen war. Erst als ein zweiter Beamter erschien, konnte der wütende Mann überwältigt werden. Er wurde dem Amtsgericht Hörde zugeführt.

- Aplerbeck, 20. Juli. Festgenommen wurde auf Anordnung des Untersuchungsrichters der Bergmann Alfred B. aus der Staatsbuschstraße wegen

Ein überaus wirksames Mittel bei veralteten Magenleiden u. Verstopfung.

Die raschen und sicheren Erfolge, welche bei Magenverstimmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Uebel nach sich ziehen, mit Stomorhyzen erzielt wurden, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Herzklopfen mehr, die Schmerzen in der Leber und den Nieren sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gekräftigt. Stomorhyzen wird von vielen bedeutenden Aerzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie günstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Luft verbessert; er reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und tötet die Keime, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Stomorhyzen ist außerdem vollkommen harmlos und ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit des Präparates überzeugen. In allen Apotheken erhältlich. 3962

Westfälische Sangeskunst.

Festkonzert des Westfälischen Provinzial-Sängerbundes.

I.

Hagen, 20. Juli.

Freudiger Stolz, das ist das erste Gefühl, das uns belebt, wenn wir uns anschicken, das Festkonzert des Westfälischen Provinzialsängerbundes kritisch zu würdigen, freudiger Stolz darüber, daß es unter den Westfalen soviel begeisterte Anhänger der Kunst des deutschen Männergesanges gibt, freudiger Stolz aber auch darüber, daß diese Sänger uns in ihrem Festkonzert solche künstlerische Leistungen zu bieten vermochten, als es der Fall war. Man soll die Fälle künstlerischen Strebens nicht unterschätzen, man soll nie vergessen, daß die Konzerterfolge auf mühevolle Arbeit und auf strenge Selbstzucht zurückzuführen sind, Dinge, ohne die ein künstlerischer Erfolg auf keinem Gebiete möglich ist. Ueberästheten, wohl auch Musiker von Fach, spotten vielfach über den Männergesang, dem sie geringe Ausdrucksmöglichkeiten vorwerfen. Das erste Festkonzert hätte sie eines Besseren belehren können, schon da, als der „Bundesspruch" von Werner aus dreitausend Kehlen klang. Das war eine stolze Kundgebung der Kraft und des edlen Wohlklanges. Und der Beweis wurde weiter geführt, als nach Webers „Oberon"-Ouvertüre Robert Laugs wieder den Taktstock hob und Beethovens „Hymne an die Nacht" durch den weiten Raum tönte. Dieser Hymnus in seinem strengen Satz mit den wuchtigen und doch wieder wunderbar weichen Akkorden eignet sich ganz ausgezeichnet für Massenchöre. Gleich bei dieser Hymne zeigten sich alle Vorzüge des Massenchores. Jeder gleiche Ton ist unbedingt nur ein Ton. Alles Nebenher wird aufgesogen, alle Nebengeräusche werden ausgeschaltet. Mit diesem einheitlichen Tonkörper vermag ein tüchtiger Dirigent natürlich auch einheitliche Wirkungen zu erzwingen. Und wenn Robert Laugs mit seinem Stab die Crescendi herausschlug, so kam die tosende Flut der Klangwellen unaufhaltsam bis zum brausenden Fortissimo, und wenn er sie zurückschlug, so verebbten die Wellen, erstarben die Töne zum zartesten Piano und Pianissimo. Es mußte für den Dirigenten eine hohe Freude sein, einen solch gewaltigen Chor zu lenken und zu leiten. Freilich sind nicht alle Lieder für einen Massenchor geeignet. Rhythmische Schwierigkeiten und Schwierigkeiten beim Einsatz mögen wohl gut überwunden werden und wurden auch gut überwunden, aber für gewisse leichte Liedchen, wie „Der Studenten Nachtgesang" von Karl Ludwig Fischer, ist der Chor zu massiv, fehlt ihm die Behendigkeit. Selbst bei dem Schlußsatz des Eichendorffschen „Morgenliedes" in der Vertonung von Rietz hätte man den illustrativen Charakter des Liedes mehr betont gewünscht. Das scheiterte allerdings an der Struktur des Chors. Dagegen war der Chor „Unterm Lindenbaum" von tiefer Innigkeit. Den stärksten Eindruck hinterließ aber wohl Griegs Ballade „Landerkennung" für Männerchor und Orchester. Die Ballade, die eine Anzahl vokaler und rhythmischer Schwierigkeiten bietet, bildet trotzdem ein Glanzstück zahlreicher Männerchöre. Freilich, so ausgeglichen in der Auffassung und in der Tongebung, wie von unseren westfälischen Sängern, wird man sie in den allerseltensten Fällen hören. Das war eine echte Heimatsehnsucht, die aus der nordischen Ballade klang, gleichviel wie man sich diese Heimat auch vorstellen mochte. Man hörte, wie „Wasserfälle brausten rings, über das Meer die Stürme fuhren, still durch die Wälder ging's, Orgeln und Glocken klangen". Gerade diese Dichterworte, diese Vergleiche geben einen Begriff von dem, was in den Tönen lebte. Ein nicht geringes Verdienst an der tiefen Wirkung hat aber auch der Baritonist Professor Fischer-Sondershausen, der die Glaubensbegeisterung und die Zukunftssicherheit vortrefflich wiedergeben konnte. Das großartige Schlußgebet gab der Ballade einen wirksamen Abschluß.

Der zweite Bundeschormeister, Universitätsmusikdirektor Dr. Wilhelm Nießen, eröffnete den zweiten Teil des Konzertes mit der ersten L'Arlesienne-Suite von Bizet. Der „Carmen"-Komponist verleugnet sich auch in dem Orchesterwerk nicht. In der sehr melodiösen Suite klingt es wieder von sentimentalen Weisen französischer Volkslieder. Das Orchester, das aus unserem Städtischen Orchester und den Dortmunder Philharmonikern bestand, brachte durch die sichere Leitung des Dirigenten die effektvolle und theatralische Wirkung sehr gut. Professor Fischer sang dann weiter ein Baritonsolo mit Orchester, und zwar eine „Prometheus"-Vertonung) von Mauke. Mit nicht allzu viel Glück hat der Komponist hier versucht, großen Stil zu geben. Eigentlich gibt es nur einen, der zu diesem Gedicht des Titanentrotzes eine Musik hätte schreiben können — Beethoven. Die Chöre „Bunte Blumen" und „Heute ist heut'", die Professor Nießen dann noch dirigierte, gelangen sehr gut und brachten reichen Beifall. Noch einmal bestieg dann Robert Laugs das Podium. Die „Rienzi"-Ouvertüre, mag sie im Meyerbeer-Stil gehalten sein, mag sie sonst konventionell sein, sie bleibt doch ein prächtiges und frisches Tongemälde, aus dem man Richard den Großen sehr gut erkennen kann. Die lebendige Schilderung des „Frühlings am Rhein" brachte wieder ungemein starken Beifall, ebenso Mendelssohns „Aus der Jugendzeit". So oft der Chor auch gesungen sein mag, die Wirkung bleibt sich immer gleich. Dasselbe muß natürlich auch von der „Loreley" gelten. Den Schluß des ersten Festkonzertes bildete das Meistersingervorspiel zum dritten Akt und die Schlußszene auf der Festwiese, die für Männerchor von Robert Laugs eingerichtet war. Wenn man auch grundsätzlich gegen derartige Einrichtungen Bedenken hegen sollte, es muß doch zugegeben werden, daß die Bearbeitung sehr geschickt eingerichtet ist. Das Visionäre Hans Sachsens, das je in den ersten Szenen des dritten Aufzuges zum Ausdruck kommt, wurde im Vorspiel ebenfalls eindrucksvoll gestaltet. Auch die Schilderung der Festwiese gelang vortrefflich. Die Schlußszene setzte dann ein mit dem großen Chor „Wach auf, es nahet gen den Tag". Professor Fischer gab als Hans Sachs leider nicht das Mustersolo, das die Schlußszene nun einmal erfordert. Der Konzertsänger Heinrich Schmitz-Dortmund konnte sein Verhältnis zu der großen Halle und dem Orchester finden. So war das Preislied, auf das man sich sehr gefreut hatte, eigentlich ein Versager. Aber der großartigen Schlußchor brausten noch einmal die dreitausend Stimmen durch den Raum: „Heil Sachs! Hans Sachs! Heil Nürnbergs teurem Sachs!" Dreitausend Männerstimmen als ein monumentales Gelöbnis, die deutschen Meister und die deutsche Kunst zu ehren.

(Hagener Zeitung.)

...yle. In der Str... Straße wurden ... der Hohestraße erh... m Werre von 30 M... Reisekorb mit Wä... te von über 300 M... ...ebibin wurde e... die wahrscheinlich ... stählen herrührt. ... nördlichen Krimin...

...In der Märkischen... ...sche vom Trockenb...

...d ins hiesige Poli... ...vom 19. bis 20. ... ...e 1 wegen Körper... ...Bettelns, und Unf... ...Abend gegen 11 ... ...denbaumes ein jun... ...18 Jahren von ei... ...ene wehrte sich ener... ...rückte ihr der Unmen... ...eilten herbei und ... ...Lage. Ein berittener ...Stelle war, führte ... ...aus Eving stammt, ...

...20. Juli. Die Wit... ...Kaufmann Baum... ...worden.

...Gestern nachmitta... ...kortshof) am Bade... ...in einem Teiche ... ...Schlosserlehrling Fe... ...in die Tiefe. Sein... ...urzer Zeit, die Le... ...ringen.

...20. Juli. Ein schwer... ...de sich in der Nacht zu... „Gottessegen". Der ... ...te Chauffeur Schlim... ...es Arztes die Genehm... ...end das Automobil ... ...unden zu benutzen. ... Morgenstunde mach... ...rasender Fahrt ging ... ...r der Nähe der Zec... ...das Auto, das schlie... ...ft sauste. Der Bäck... ...erausgeschleudert und ... ...iniger Zeit starb. ... ...schwer beschädigt wurde ...eren Verletzungen dara... ...s zu Tode Gekommene ... eine Tochter, die v... ...ermordet wurde.

...Die Besitzung Mei... ...dem Bergmann Neug... ...en.

...Ein roher Ehemann ... ...der Kolonie wohnen... ...t der Hochzeit fast t... ...en zu leiden, am Sy... ...er derartig geschlage... ...Bunden und Striem... ...e in Anspruch genom... ...mal wurden die Ro... ...iben.

...In betrunkenem ... ...am Freitag bei ... ...r um Arbeit an. ... ...r mit einem sogenan... ...los, ebenso auf ein... ...mmen war. Erst ... ...konnte der wüten... ...r wurde dem Amtsv...

Festgenommen wur... ...ungsrichters der Ver... ...Staatsbuschstraße wegen

...s Mittel bei Ver... ...n. Verstopfung.

...olge, welche bei Magen... ...d den vielen Leiden. ...n, mit Stomorgen er... ...inzend. Die Säure im ...kein Herzklopfen mehr, ... den Nieren sowie im ...Die Nerven werden ge... ...on vielen bedeutenden ...stoff, welchen es enthält, ...an sie günstiger kann ...ein bekannt, daß Sauer... ...gt und kräftigt aber auch ...tötet die Keime, welche ...heiten sind. Stomorgen ...rmlos und ein Versuch ...t des Präparates über... ...hältlich. 3962

...ein, sie bleibt doch e... ...emälde, aus dem m... ...t erkennen kann. D... Frühlings am Rhein... ...ten Beifall, ebenso N... So oft der Chor au... ...kung bleibt sich immer ...auch von der „Lorele... ...en Festkonzertes bilde... ...n dritten Akt und d... die für Männerchor b... ...ar. Wenn man an... Einrichtungen Beoen... ...zugegeben werden, b... ...t eingerichtet ist. D... ...je in den ersten Szen... Ausdruck kommt, wur... ...ucksvoll gestaltet. M... gelang vortrefflich. D... mit dem großen Ch... ...n Tag". Professor ... leider nicht das M... einmal erfordert. P... ...tz-Tortmund konnte h... halle und dem Orche... ...lied, auf das man ... ein Versager. Aber ... ...en noch einmal die D... Raum: „Heil Sa... ...s teurem Sachs!" D... ein monumentales G... und die deutsche K... (Hagener Zeitung).

...berer Körperverletzung. Es handelt sich um eine ...lesaffäre, welche in der Nacht zum 14. April ...rfand.

- **Herne**, 21. Juli. Am Sonntag Abend gegen ...Uhr begleitete der Bergmann Emil Schwarz seinen ...und den Heizer Franz Menrath vom Regenskamp, ...ihn besucht hatte, nach Hause, wo sie sich auf ...e Bank setzten. Hier wurden sie aber durch den ...reit einiger Männer gestört, der sogar mit körper...en Mißhandlungen endete. Nachdem Schwarz mit ...n am Kopfe blutenden B. fortging, eilte jemand ...ellen Schrittes hinter ihnen her, und Schwarz ...m an, es sei einer von den Wüstlingen, weshalb ...einen Schuß aus einem mit Schrot geladenen Re...ver abgab. Zu seinem größten Schrecken hörte er ...dem Schmerzensschrei des Getroffenen, daß er ...nem Freunde M. die ganze Ladung Schrot in die ...hte Seite gejagt hatte. M., der verheiratet und ...ter von zwei Kindern ist, starb unter seinen Händen. ...hwarz wurde verhaftet.

- **Beckum**, 20. Juli. Ueberfallen wurde am Freitag ...chmittag die Ehefrau des Landwirts D. im hiesigen ...chspiel von einem entlassenen Saisonarbeiter eines ...chbargutes. Frau D., die sich allein im Hause befand, ...h in das Schlafzimmer, wohin ihr der Unmensch folgte. ...s entstand zwischen dem Strolch und der Frau ein ...rzweifelter Kampf. Als Hilfe herannahte, floh der ...ensch in der Richtung nach Ahlen. Oberwachtmeister ...lemeyer von hier nahm gemeinsam mit einem Ahlener ...lizeibeamten die Verfolgung auf. Noch abends gelang ...s, den Burschen auf der Chaussee von Ahlen nach ...lberg festzunehmen. Er wurde in das Gefängnis in ...hlen gebracht. Am Samstag vormittag wurde der ...rolch der Frau D. in Ahlen gegenübergestellt und von ...r als der Täter wiedererkannt.

- **Elberfeld**, 20. Juli. In der letzten Stadtver...dnetensitzung rief die Rechnungslegung für das ver...ssene Theaterjahr, das erste, das im Zeichen der ...dtischen Intendanz stand, eine lebhafte Erörterung ...vor. Das finanzielle Ergebnis war ein Defizit ...n 42 125,04 Mark bei einer Einnahme von 367 037,66 ...rk. Im Stadthaushalt waren als Zuschuß für ...s Theater 65 000 Mark angesetzt, so daß sich der ...tsächlich zu leistende Zuschuß auf 107 125 Mark stellt. ...e besonderen Ausgaben erforderte die Ausstattung ...r Parsifal 28 000 Mark. Nach längeren Erörte...ungen wurde die Nachbewilligung mit 15 gegen 9 ...timmen ausgesprochen.

- **Düsseldorf**, 20. Juli. Auf dem Flugplatz ...lten stürzte heute der Flugzeugführer Weiß, nach...m er mehrere Flüge ausgeführt hatte, aus einer ...he von 50 Meter ab. Die Maschine überschlug ...h und begrub den Flieger unter sich. Weiß erlitt ...bensgefährliche Verletzungen. Die Maschine wurde ...trümmert.

- **Düsseldorf**, 20. Juli. Die 120 Aerzte aus ...n Vereinigten Staaten trafen auf ihrer Reise in ...sseldorf ein. Sie wohnten nach einem Vortrage ...s Direktors Geheimrats Witzel im städtischen Kran...hause mehreren Operationen bei. Nachmittags be...chten sie die Farbwerke von Leverkusen.

- **Düsseldorf**, 20. Juli. In einer Schaubude ...f den Rheinwiesen, wo der St. Sebastian-Schützen...rein ein Fest feierte, wurde gestern plötzlich ein Bär ...ld. Er schlug mit seinen Tatzen auf einen Zu...hauer ein und verletzte ihn durch Schläge schwer ...n Kopf. Einem Angestellten gelang es schließlich, ...n Bär zu bändigen, ehe er weiteres Unheil ange...htet hatte.

- **Wahn**, 19. Juli. In der Nacht auf Freitag ...urde eine Feldscheune mit Inhalt (etwa 800 Zent...r Heu und Stroh) vollständig eingeäschert. Die ...reiwillige Feuerwehr von hier und ein militärisches ...ommando vermochten gegen das gewaltige Feuer ...chts auszurichten. Der Schaden beläuft sich auf ...wa 5000 Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. ...estern stellte sich der Brandstifter der hiesigen Po...eibehörde. Er ist Täne, Schiffsheizer von Beruf ...nd wollte in dem Schober übernachten. Als er ein ...reichholz anzündete, um die ihm entfallene Brille ...u suchen, explodierte die Streichholzschachtel, worauf ...as Stroh Feuer fing. Ein Genosse des Genannten ...lief oben auf dem Stroh; man vermutet, daß er ...n den Flammen umgekommen ist. Er hat dem Täter ...f dessen Rufen keine Antwort gegeben und ist spä...r nicht wieder gesehen worden. Der Täne wurde ...rhaftet.

- **St. Goar**, 20. Juli. Beim Baden in der ...ähe des Lorelyfelsens ist der Elektrotechniker Fredy ...einert aus Saarlouis ertrunken. Er wettete, daß ...r über den Rhein schwimmen würde, wurde dabei ...doch von einem Strudel erfaßt und auf den Grund ...ezogen.

- **Trier**- 20. Juli. Ein Unglück kommt selten ...llein. Das mit vier Damen besetzte Automobil, des ...andgerichtspräsidenten Wette wollte an der Kallen...lsstraße einer taubstummen Frau ausweichen, faßte ...iese jedoch und verletzte sie tödlich. Durch das starke ...remsen fuhr das Auto auf das Trottoir und über...annte einen Sergeanten, der beide Beine brach.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 20. Juli.

Die Gelegenheitsarbeiter Heinrich Krampe und B. ...cheimann ohne festen Wohnsitz hatten sich wegen ...rsuchten schweren Einbruchsdiebstahls in das Evang. ...emeindehaus zu Unna zu verantworten. Beide sind ...wer vorbestraft wegen Diebstahls und anderer Straf...aten. Scheimann allein 14 Mal. Krampe ist ein ...ummler und Landstreicher, der seit Dezember vorigen ...ahres ohne Arbeit ist und mit einem Revolver be...affnet die Umgegend zwischen Hamm-Soest-Unna ...rchstreifte. Die Angeklagten bestritten ihre Schuld wurden aber überführt. Krampe erhielt einenhalb Jahre Gefängnis und 60 Mark Geldstrafe. Scheimann erhielt ein Jahr und sieben Monate Gefängnis. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von je fünf Jahren aberkannt.

Der Hilfsarbeiter Philipp Walter aus Hörde entwendete am 26. Februar auf dem Phönix in Hörde sechs Kilogramm Kupferschrot. Mit Rücksicht auf seine erheblichen Vorstrafen, auch wegen Diebstahls, verurteilte ihn das Gericht zu drei Monaten Gefängnis.

Wegen diversen Diebstählen hatten sich die Arbeiter Johann Raczila und Johann Albert aus Hamm zu verantworten. Sie stahlen dem Maurerpolier Sch. seinen ganzen Vorrat an Lebensmitteln. Raczila war geständig, Albert wollte von nichts wissen, obwohl bei der Verhaftung die Sachen bei ihm gefunden wurden. Beide müssen auf je vier Monate dafür ins Gefängnis wandern.

Der bereits vorbestrafte Hausdiener Thomas Stürmer, der erst vor einigen Tagen aus dem Gefängnis entlassen wurde, entwendete dem Bergmann Jakob Brzowy eine Uhr. Der Gerichtshof setzte sechs Monate Gefängnis fest.

Am 7. Juni dieses Jahres entstand unter den Italienern zu Hamm eine Schlägerei, bei der das Messer wieder eine traurige Rolle spielte. Nach einem ganz unerheblichen Streit sprang Mondrillo auf und verletzte seinen Arbeitskollegen ganz unerheblich. Mondrillo wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Ein schwerer Junge ist der Schmied Markonia Sowinski von hier. Gemeinsam mit zwei anderen hatten sie dem Arbeiter Lietz die Ausweispapiere gestohlen. Lietz, der sich zur Wehr setzte, wurde von den drei mißhandelt und Sowinski gab sich als Kriminalbeamter aus. Als Sowinski dann in der Krautstraße bei einem Arbeiter eingebrochen und sich schon eine Hose, eine Geldbörse mit 60 Mark und einen Pelz angeeignet hatte, wurde er verscheucht. Durch einen kühnen Sprung vom Balken herunter wollte er sich retten, brach aber dabei ein Bein. Heute wollte er dem Gericht vorschwindeln, er habe aus Rache die Sachen nur kaput machen wollen, an einen Diebstahl habe er nicht gedacht. Der Gerichtshof hatte für diese Erzählung offenbar kein rechtes Verständnis, sondern sperrte den Spitzbuben auf neun Monate hinter die schwedischen Gardinen.

Turnen, Spiel und Sport.

Dorstfeld, 20. Juli. Allg. Turnverein 2. Mannschaft schlägt Ballspielverein Langendreer 2. Mannschaft mit 4:1 (Halbzeit 0:1). Allg. Turnverein 3. Manschaft, schlägt Ballspielverein Langendreer 3. Mannschaft mit 7:2 (Halbzeit 2:1). Die 2. Mannschaft von Dorstfeld hatte keinen guten Tag.

1 413 558 Turner. Der neue Jahresbericht der Deutschen Turnerschaft ist nunmehr zum Abschluß gebracht worden. Er gibt wiederum ein Bild fortschreitender Entwicklung. Das endgültige Ergebnis ist: 1 188 181 männliche Turner über 14 Jahre, 75 892 Frauen, 110 851 Knaben und 39 134 Mädchen, zusammen 1 413 558 Vereinsmitglieder. Die Gesamtzahl der jugendlichen Turner bis zum 20. Lebensjahr beträgt 405 265. Ins Heer sind eingetreten: 49 651 Turner, d. h. über 9000 Turner mehr als im vergangenen Jahre.

Humoristisches.

„Aus der Jugend."

Ein kleiner Bauer besitzt seit mehreren Jahren eine Kuh, welche plötzlich die Gewohnheit annimmt, sich in anderer Richtung als sonst im Stalle hinzustellen, und zwar genau Kopf nach Norden, Schwanz nach Süden. Der Besitzer versucht immerfort die Kuh anders zu stellen, aber sofort drängt die Kuh wieder in Richtung Nord-Süd, so daß schließlich nichts anders übrig bleibt, als den Stall umzubauen. — Als später die Kuh geschlachtet wird, erfährt man des Rätsels Lösung: Im Magen der Kuh findet man einen Kompaß, welchen der Bauer früher beim Füttern von der Uhrkette verloren hatte.

Ein Herr trift einen bekannten Musiker im Nachtcafe und spricht ihn an: „Wie konnten Sie nur so tief sinken?" — „Wieso? Ich bin doch nicht als Gast hier, sondern bloß als Klavierspieler!"

Kindergesellschaft in Thüringen. — „Na, Fritzchen", fragt die Tante den mit vollen Backen Schmausenden, „wie wär's denn mit noch einem Stückchen Torte." — „Liebenswürdig wär'sch?" lautet die prompte Antwort.

Letzte Telegramme.

Ein Zigarettenmonopol?

Berlin, 21. Juli. Die Rundschau will mitteilen können, unter den Vorschlägen der Reichsleitung zur Beschaffung weiterer Einnahmen dürfte an erster Stelle das Zigarettenmonopol stehen. Der Ertrag werde auf 100 bis 120 Millionen jährlich angenommen. Das Monopol sei als Fabrikationsmonopol mit einem damit verbundenen Verkaufsmonopol gedacht.

Die Stichwahl in Labiau-Wehlau.

Königsberg, 27. Juli. Der Stichwahltermin für Labiau-Wehlau ist auf den 23. Juli festgesetzt worden.

Lustmord in Neukölln.

Berlin, 21. Juli. Ein scheußliches Verbrechen ist gestern in unserer Nachbarstadt Neukölln aufgedeckt worden. Dort wurde in einem Hofgarten des Hauses Wartheſtraße 13 die verscharrte Leiche eines vierjährigen kleinen Mädchens aufgefunden. Das Kind war am Tage vorher von einem im gleichen Hause wohnenden Stellmacher Paul Beständig in seine Wohnung gelockt, mißbraucht und erdrosselt worden. Der Täter wurde verhaftet. Er behauptet, das Verbrechen mit einem der Polizei noch unbekannten Karl Werner ausgeführt zu haben. Am Montag Abend bequemte er sich zu folgendem Geständnis: Beide, Beständig und Werner hätten gemeinsam das Verbrechen am Sonntag verabredet und zu diesem Zwecke zwei Mädchen an sich gelockt, das eine aber nach einem Geschenk von vier Pfennigen wieder los gelassen. Werner habe dann das Verbrechen begangen und dann dem Kinde die Schlinge um den Hals gelegt, während er, Beständig, nur die Schnur zugezogen und die Leiche dann vergraben habe. Bei Feststellung seiner Personalien ergab sich ferner, daß von den aus der Ehe des Verhafteten entsprossenen vier Kindern drei gestorben sind. Ueber die Todesursache dieser drei Kinder sollen nun Ermittelungen angestellt werden, da das zynische Wesen des Täters die Vermutung zuläßt, daß er auch noch weitere solcher schrecklichen Verbrechen auf dem Gewissen hat. Nach seinem Geständnis brach der Verbrecher völlig zusammen und ein krampfhaftes Schluchzen befiel ihn. Die Polizei nimmt an, daß der Unbekannte Werner von dem Lustmörder erfunden ist.

Großfeuer.

Hamburg, 20. Juli. Auf der Werft von Blohm u. Voß geriet heute nachmittag 4einhalb Uhr die hölzerne Unterstützung der für Rechnung der Werft in Bau befindlichen Docks in Brand. Das Feuer griff mit rasender Geschwindigkeit um sich, sodaß es fraglich ist, ob alle Arbeiter flüchten konnten. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest, sie dürfte jedoch groß sein. Abgesehen von den durch Brandwunden Verletzten haben verschiedene Arbeiter bei der schleunigen Flucht, die durch die große Rauchentwicklung außerordentlich behindert wurde, durch Herunterspringen Knochenbrüche erlitten. Die Wehr der Werft und die Hamburger Feuerwehr war in vier Zügen mit sieben Spritzendampfern mit 30 Rohren beim Löschen tätig. Etwa gegen 6 Uhr hatten die Feuerwehren den Brand in der Gewalt.

Hemburg, 20. Juli. Bei dem Brande auf der Werft von Blohm u. Voß ist ein Nieterjunge ums Leben gekommen, der sich nicht mehr retten konnte. 11 Mann sind verletzt worden, anscheinend keiner lebensgefährlich. Sieben von ihnen wurden im Krankenhaus behalten; sie haben teilweise Brandwunden und teilweise innere Verletzungen und Beinbrüche erhalten. Vier Verletzte konnten gleich wieder entlassen werden.

Große Schlägerei.

Straßburg, 20. Juli. In dem 30 Kilometer von Straßburg entfernten Dorfe Mutzig kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Soldaten des 9. Husarenregimentes und Kasernenbauarbeitern. Ein Husar ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

Tragischer Abschluß einer Vergnügungsfahrt.

Ringenwalde, 21. Juli. Die Geschwister Döbler aus Eisenhagener Mühle in der Uckermark waren gestern nachmittag mit ihrem Fuhrwerk nach Ringenwalde gefahren. Unterwegs wollten sie in einem See die Pferde kühlen. Dabei scheute das eine Tier, der Wagen schlug um und sämtliche drei Insassen stürzten ins Wasser. Die beiden 18 und 20 Jahre alten Schwestern mit den Pferden ertranken, während der 15jährige Brüder, der das Fuhrwerk gelenkt hatte, sich durch Schwimmen retten konnte.

Auf der Suche nach dem Massenmörder.

Rom, 21. Juli. Bei der Verfolgung des Massenmörders Pianetti schossen zwei Carabinierie aufeinander, zum Glück ohne zu treffen. Eine Bäuerin berichtete, daß sie mit Pianetti gesprochen habe. Dieser habe ihr erzählt, daß der Marschall der Carabinierie, Toldo, dreimal so nahe an ihm vorübergegangen sei, daß er ihn hätte erschießen können. Marschall Toldo bestätigte die Zeit- und Ortsangaben Pianettis.

Frecher Raubüberfall in einem Mailänder Hotel.

Mailand, 21. Juli. In das Hotel Ginevra stiegen zwei maskierte Spitzbuben von der Straße mit einer unerhörten Keckheit in den ersten Stock durch das offene Fenster in das Zimmer des Geschäftsreisenden J. Fritz, ein. Sie überfielen den Schlafenden, verletzten, knebelten und banden ihn und raubten 3000 Lire. Die Verbrecher entflohen dann durchs Fenster. Fritz wurde ins Krankenhaus gebracht.

Eine Erklärung des Premierministers Asquith.

London, 20. 20. Juli. Vor vollbesetztem Unterhause teilte Premierminister Asquith mit, daß er vom König ermächtigt sei, zu erklären, daß angesichts der ernsten Lage der König es für richtig gehalten habe, Vertreter beider britischen und irischen Parteien zu einer Besprechung im Buckinghampalast einzuladen, um die noch schwebenden Fragen bezüglich des Problems der irischen Regierung zu besprechen. Die Einladung sei ergangen und von 2 Vertretern der Opposition, 2 Vertretern von Ulster, von 2 Vertretern der Nationalisten und 2 Vertretern der Regierungspartei angenommen worden. Auf Vorschlag des Königs werde der Sprecher den Vorsitz in der Konferenz übernehmen, die von Asquith heute morgen begonnen wurde. Bonar Law sagte, die Opposition habe den Befehl des Königs loyal aufgenommen. Redmond, der von den Liberalen mit lautem Beifall begrüßt wurde, erklärte, er und seine Freunde in der nationalistischen Partei seien nicht verantwortlich für die Politik, die in der Einberufung der Konferenz zum Ausdruck komme. Er glaube nicht, daß er irgend eine Meinung ausdrücken solle, wie die, ob das Ergebnis nützlich sein werde, oder nicht.

Vergnügungspark Fredenbaum.

Wie schon vor einigen Tagen mitgeteilt, finden regelmäßig jeden Dienstag besondere Veranstaltungen statt, die diesen Tag vorteilhaft hervorheben. Auch der heutige Tag bringt reichhaltige Darbietungen. Nachmittags 3 Uhr beginnen große Doppel-Konzerte mit einem vorzüglichen Programm. Die Abendstunden, die jetzt bei der heißen Witterung am liebsten zu einem Besuche des Parkes führen, bringen wieder eins der beliebten Abendkonzerte mit der so gern gesehenen Garten- und Park-Illumination. Punkt 10 Uhr setzen die wunderbaren Wasserlichtspiele ein. Zum Schluß sei nochmals darauf hingewiesen, daß nur Dienstags, Donnerstags und Sonntags die Leuchtfontäne im Betrieb ist. Man benutze daher die schönen Abende und erquicke sich bei kühlem Labetrunk an den herrlichen Farbenspielen.

Im Elite-Cafe Löwenhof findet heute der 2. Wagner-Abend statt. Das Spindler'sche Orchester besteht aus 16 Künstlern. Wir machen Freunde guter Musik ganz besonders darauf aufmerksam.

Olympiatheater. Wer einmal von Herzen lachen will, versäume nicht das Olympiatheater zu besuchen, wo ab heute das Volksstück „Das Nachtjackenviertel" von der Millowitsch-Bühne gegeben wird. Es ist dies ein Stück, wo einmal wieder alle alten Kölner Typen wie Hänneschen, Tünnes, Schäl, Bestevater, Bärbele und Marizebell zu einem Strauß Kölner Humors vereinigt sind. Schon das erste Bild im Bäckerladen, wo Tünnes als Gelegenheitsarbeiter von seiner Frau mit der Nachricht abgeholt wird, daß sein Sohn von einer großen Seereise zurückgekehrt sei, was ihn plötzlich wieder ernüchtert, ist ein Lachkabinett. Auch das 2. Bild, in welchem Tünnes und seine Frau als Brautwerber bei Schäl und seine Frau für ihren Sohn Häns auftreten, ist von großer Wirkung auf die Lachmuskeln. Im 3. Bild finden wir Tünnes in seiner Wohnung, wo ihn die Kunde von einer großen Erbschaft, um die sich auch die Familie Schäl Hoffnungen macht, überrascht, jedoch darf er die Erbschaft erst antreten, wenn er die Bestimmungen im Testament erfüllt. Nach Hindernissen, die ihm die Familie Schäl im 4. und 5. Bilde in den Weg legen, glückt es ihm im 6. Bilde, diese Bedingungen zu erfüllen. Wir sehen Tünnes dann als neugebackenen Kapitalisten über seine Gegner Schäl und Frau triumphieren. Also nochmals: Wer einmal herzlich lachen will, und für ein paar Stunden die Sorgen des Alltags vergessen will, versäume nicht, ins Olympiatheater zu kommen.

Eine reizende Neuheit, welche die Kinder spielend Geschicklichkeit erlangen läßt, und gleichzeitig Anregung verschafft, erhält auf Wunsch jeder Leser dieser Zeitung kostenfrei von Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Berlin W. 57. Es ist dies eine Ausschneidepuppe mit drei verschiedenen, allerliebsten Gewändern, womit die Kinder sehr gern und lange spielen. Auf Wunsch wird auch eine Probedose des berühmten Kindermehls umsonst beigefügt. 2407

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hierdurch auf Grund der Paragraphen 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt Seite 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

1. Der Auftrieb von Klauenvieh auf den Magerviehhof in Dortmund ist bis auf weiteres verboten, soweit Tiere in Frage kommen, die aus den Regierungsbezirken Allenstein, Königsberg, Danzig, Marienwerder, Breslau und aus den außerpreußischen Bezirken Konstanz und des Unterelsaß stammen.
2. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Bestimmung werden auf Grund der Strafvorschriften des Paragraphen 74 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.
3. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Regierungs-Amtsblatte in Kraft.

Arnsberg, den 20. Juni 1914.

I. 14 Nr. 561

Der Regierungspräsident
In Vertretung.

Vorstehende viehseuchenpolizeiliche Anordnung, die im Stück 26 des Amtsblattes der Königl. Regierung in Arnberg vom 27. Juni d. J. veröffentlicht ist, wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dortmund, den 30. Juni 1914.

Der Oberbürgermeister.

Gesucht!
Kleines **Möbel-, Abzahlungs- oder Manufakturwaren-Reisegeschäft** zu kaufen ges. Off. unter **G. L. B.** an die Exp. ds. Bl

Tüchtige, selbständige
Kesselschmiede
zum sofortigen Eintritt gesucht. Meldungen bei der Hauptwerkstätte der **Westdeutschen Eisenbahnges.** Leiblar, Bez. Köln a. Rh. 8454

Tüchtige, selbständige
Kesselschmiede
zum sofortigen Eintritt gesucht. Nur persönliche Meldungen bei **Hauptwerkstätte der Westdeutschen Eisenbahn-Ges.,** Leiblar, Bez. Köln a. Rh.

Leistungsfähige 2914
Kühler-Monteure
Gelernte Zimmerer, für In- u. Ausland zu hohem Lohn sofort gesucht. Angebote unt. B. B. an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Zum sofortigen Eintritt tücht.
Beizer 4007
gesucht. **Oestertaler Röhren-Industrie, G. m. b. H., Oesteran i. W.**

145 000 Mark
in größeren und kleineren Posten lange unkündbar **auszuleihen.** 4304
Erich Diklerek u. Co., Magdeburg

2 tüchtige 4455
Schlosser,
die auf Werkzeugmaschinen gearbeitet haben, für dauernd gesucht.
Otto Frorieb, G. m. b. H., Werkzeugmaschinenfabrik, Rheydt.

Tüchtigen 9687
Huf- und Wagenschmiedegehilfen
sucht (elektr. Betrieb)
Carl Wilke, Remscheid, Grenzstraße 6.

Tücht. Dreher
und
Horizontal-Bohrer 4069
sofort in dauernde und gutbezahlte Stellung gesucht.
Franz Berrenberg, Haan, (Rheinland.), Maschinenfabrik.

Suche ein tüchtiges 4026
Mädchen,
dasselbe muß selbständig kochen können, als Stütze bei Familienanschluß. Daselbst auch ein tücht.
Dienstmädchen,
welches alle Hausarbeiten verrichten kann. Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Eintritt kann sofort erfolgen. Bahnhofsrestaurant **Remagen** a. Rh., Frau W. Schnabel.

Köchin
mit guten Empfehlungen für ruhigen Haushalt gesucht. Keine Hausarbeit. hoher Lohn. Eintritt nach Uebereinkunft. Zeugn. an Frau Kommerzienrat **Bresler** Rheydt.

Suche auf größerem Gut im Kreise Düsseldorf, ein in Küche und Haushalt erfahrenes einf. evangel. 9809
Fräulein
als Stütze, bei Fam.-Anschl. u. hoh. Gehalt. Frau Gutsbesitzer **H. Schalke, Homberg** bei Ratingen.

Abgeschlossene 4309
Part.-Wohnung,
3 Zimmer, Küche u. Zubehör an kleine ruhige Familie zum 1. Oktober zu vermieten.
Weißenburgerstraße 88, I

Gesucht durchaus zuverlässiges in Küche u. Hausarbeit erfahrenes, einfaches 9809
Fräulein
zur Führung eines kleinen Haushaltes (1½ jähr. Kind), wo die Hausfrau leidend ist. Evtl. Fam.-Anschl. **G. Meyer, Köln,** Blumenthalstraße 28, IV.

1. Etage, 4029
abgeschlossen, 4 Zimmer und Küche, elektr. Licht u. Kochgas, zum 1. Oktober im südlichen Stadtteil zu vermieten. Näher. Saarbrückerstraße 28

Herrschaftliche I. Etage,
5 große Zimmer, Küche u. Zubehör zum 1. Oktober bezw. früher zu vm. Wenkerstraße 19.

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.
Mutterberatungsstelle.
Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.
Sprechstunden:
Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg).

Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.
Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Für die Hälfte
des regulären Preises ein Posten Reste von
weissen und schwarzen
Tüllborden und Tüllspitzen.
Tüll-Plissee in weiss und creme
Meter **85** Pf. **65** Pf. **45** Pf.

CLEMENS

Dortmund **Westenhellweg 102—106**
Strassenbahn-Haltestelle.

Restposten
Rohseide, Foulards und Japonseide

früher	3.50	2.75	2.45	1.75
jetzt	**2.00**	**1.85**	**1.65**	**1.25**

per Meter.

Reste Verkauf

Die während der Saison und dem Ausverkauf
entstandenen Reste und Restbestände
sowie andere sehr vorteilhafte Gelegenheitsposten.

Reste
Bettkattun — Bettsiamosen
roter Bettdamast — Schürzen-Siamosen — Schürzen-Druck
Kleiderbiber — Kleiderdruck
Sportflanelle für Blusen.

Reste
Kleiderstoffe
Blusenstoffe
Waschstoffe
Mulle und Batiste
für Kleider und Blusen.

Reste
Nessel und Hemdentuch
in einfacher und doppelter Breite.
gebleichter u. ungebleichter Biber
Handtuchgebild in weiss und bunt
Bett-Damaste in verschindenen Breiten.
Halbleinen in einfacher und doppelter Breite.

Ein grosser Posten Feston-Reste und Reste für Rock-Volants.

Vergnügungspark „Fredenbaum".
Heute:
Grosse Doppel-Konzerte
Extra-Veranstaltungen.
Abend-Konzert
verbunden mit feenhafter Garten- und Park-Illumination.
Punkt 10 Uhr: **Riesen-Leuchtfontäne.** Eintritt: Person 10 Pf.



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Vorteilhaftes Angebot für die Reisezeit!
Wegen Umzug gewähren wir auf unser nur aus **neuen guten Waren** bestehendes **enorm grosses Warenlager**
10 bis 20 Prozent Rabatt!
Hüllstrung & Co.
Westenhellweg 37.
Spezial-Geschäft feiner Lederwaren, Reiseartikel, Koffer etc.

Elite-Café „Löwenhof"
Heute Dienstag, abends 9 Uhr:
Auf vielseitigen Wunsch
II. Wagner-Abend
des auf **16. Künstler verstärkten**
Spindler-Orchesters.

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirig.: Prof. Georg Hüttner.
Dienstag, 21. Juli 1914
Bei günstiger Witterung:
Volkstümliches Konzert
Eintritt 20 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74
Carl Pätzold, Nordmarkt 11,
Ed. Stehmann. Brückstraße,
H. W. Greeven, Münsterstr.,
Adler-Apotheke, Markt 4.
Berg- und Hütten-Apotheke, Steinstraße 40, 3101
Glückauf-Apotheke, Münsterstr. 43

Olympia-
Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1580
Gastspiel Original Kölner Volksbühne „Millowitsch".
Heute zum ersten Male:
„Das Nachtjackenviertel".
Volksstück mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von **Theodor Rheinfrank.**



Wer Milch nicht mag
aber zur Kräftigung Milch trinken sollte, der versuche einmal Dr. Axelrod's Joghurt.
Aerztlich empfohlen!
Molkerei Dortmund
Milchkurgarten: Sonnenstrasse 4.
Filialen u. Verkaufswagen in allen Stadtteilen.

Knickeier
billigst abzugeben
Eiergrosshandlung
Kölnischestrasse 18. 4008

Blüthner
Flügel
gebr. — wie neu
preiswert zu verkaufen.
Franz Reinelt
Klaviermacher
Dortmund
Balkenstr. 1416. a. Rathaus
Gegr. 1874
Fernruf 1992.

Verlobungsringe
in mehreren Qualitäten und Formen.
Verkauf nach Gewicht
zu sehr billigen Preisen.
Gravieren der Namen sofort und gratis.
A. Eick & Comp.
Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkenstr. 36-38
2913 beim Bezirkskommando.

Waren Sie schon
in **Dortmund, I. Kampstrasse 17** in 3715
Schönwald's Auskunftei
für Okkultismus?

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Ardeystraße 82.

Bei **Asthma, Rheuma**tismus, Magen-, Zahnschmerz, Husten, Erkältung, jed. Art gebr. man stets **Flucol** 100% Eucalyptus-Oel. Fl. 2 u. 1 Mk. — Die Wirkung ist grossartig. —
In **Apotheken** u. **Drogerien** käuflich.
2190

Damen-Uhren und Uhrketten
sehr billig.
Dortmund
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36—38
beim Bezirkskommando
A. Eick & Comp.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Feuersgefahr in gewerb... Betrieben, die mit Gasleitung versehen sind, ... erforderlich, daß der Haupthahn der Leitung ... Schluß der Arbeitszeit geschlossen wird. Der ... hahn muß auch an einem gesicherten und ... zugänglichen Orte liegen und die Stelle, wo ... selbe sich befindet, besonders kenntlich gemacht ...

Gewerbetreibende, welche die zur Abwendung ... Feuergefahr erforderlichen Vorkehrungen nicht ... fen, machen sich event. zivil- und strafrechtlich ... antwortlich. Außerdem können sie im Wege ... polizeilichen Zwanges angehalten werden, die ... wendigen Maßnahmen zu treffen.

Die Polizei-Verwaltung

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 168. | Dortmund, Dienstag, den 21. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Frau Caillaux vor den Geschworenen.

Paris, 20. Juli.

Der heute mittag begonnene Schwurgerichtsprozeß gegen Frau Caillaux wird voraussichtlich eine größere Zahl von Verhandlungstagen in Anspruch nehmen, als von der Gerichtsbehörde in Aussicht genommen worden war. Man glaubt, daß der Wahrspruch der Geschworenen im besten Falle in der Nacht vom Samstag auf Sonntag verkündet werden wird. Einen ganzen Verhandlungstag dürften die Aussagen der Chirurgen ausfüllen, die von dem Verteidiger der Frau Caillaux vorgeladen wurden, um darzutun, daß Calmette durch einen entsprechenden chirurgischen Eingriff hätte gerettet werden können. Allgemein herrscht die Ueberzeugung vor, daß die Verhandlungen einen überwiegend politischen Charakter annehmen und daß der Gatte der Angeklagten, der ehemalige Ministerpräsident und Abgeordnete Caillaux, die Gelegenheit benutzen werde, um die von Calmette gegen ihn gerichteten Angriffe in allen Einzelheiten zurückzuweisen.

Bekanntlich war die Tat der Frau Caillaux die Antwort auf eine erbitterte Preßfehde, die Gaston Calmette, der Direktor des „Figaro“, gegen Caillaux führte. Auf irgendeine Art und Weise war Calmette in den Besitz von Privatbriefen des Angegriffenen gelangt, die er in gewissen Abständen einzeln veröffentlichte. Die Briefe und die ihre Bekanntgabe begleitenden „Figaro“-Artikel bildeten dann für lange Zeit den Gesprächsstoff auf den Boulevards, und sobald das Gespräch über den einen verstummen wollte, erschien eine neue Veröffentlichung. Zunächst beschränkte sich Calmette darauf, den Finanzminister der Korruption zu bezichtigen. Caillaux antwortete aber nicht. Dann folgten die Beschuldigungen, Caillaux habe in der Rochette-Affäre eine betrügerische Rolle gespielt. Auch hier verließ den Minister seine Ruhe nicht. Dann aber veröffentlichte Calmette einen Liebesbrief, den Caillaux vor etwa 14 Jahren, als er Finanzminister im Kabinett Waldeck-Rousseau war, geschrieben haben soll und in dem er sich über sein Einkommensteuerprojekt lustig machte. Calmette deutete in geheimnisvollen Wendungen an, daß die Geliebte, an die dieser Liebesbrief gerichtet war, niemand anderes als die jetzige Frau Caillaux sei, die damals noch die Gattin des Schriftstellers Léon Clarette war und sich erst kurz nach dem Marokko-Abkommen von diesem hatte scheiden lassen, um Caillaux zu heiraten. Durch die Veröffentlichung dieses Briefes und besonders dadurch, daß Calmette drohte, noch weitere Briefe dieser Art zu veröffentlichen, geriet Frau Caillaux in solche Erregung, daß sie Calmette in seinem Redaktionsbureau aufsuchte und dort mit drei Schüssen niederstreckte. Sie schritt zu dieser Tat, nachdem sie sich zuvor von dem Gerichtspräsidenten Mouffon hatte bestätigen lassen, daß das Gericht keine Macht hätte, gegen die Angriffe Calmettes einzuschreiten. Ihrem Gatten hat Frau Caillaux durch ihre Tat einen schlechten Dienst erwiesen. Denn er mußte sein Portefeuille als Finanzminister abgeben und auch sein Mandat zur französischen Kammer niederlegen. Bei der Neuwahl stellten ihm die Wähler seines Wahlkreises ein Vertrauensvotum dadurch aus, daß sie ihn mit großer Majorität wiederwählten. Frau Caillaux wurde gleich nach der Tat verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Sie erhielt dieselbe Zelle zugewiesen, in der seinerzeit Frau Steinheil ihre Untersuchungshaft zubrachte. Nach viermonatiger genauer Untersuchung ist jetzt die Anklage gegen sie erhoben worden, und zwar wegen vorbedachten Mordes.

Frau Caillaux ist, wie schon gemeldet, am Sonntag vormittag unter strengster Beachtung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln aus dem Frauengefängnis St. Lazare nach dem Justizgebäude gebracht worden, wo sie während der ganzen Dauer des Prozesses verbleiben wird. Um jeglichen Zwischenfall zu vermeiden, ließ man gegen 10 Uhr aus dem Haupttor des Gefängnisses einen mit Paketen bepackten Kraftwagen, dessen Vorhänge vorgezogen waren, in voller Fahrt herausfahren, während ein anderer Wagen mit Frau Caillaux unter Begleitung mehrerer Geheimpolizisten das Gefängnis aus einer schon seit Jahren nicht mehr geöffneten Pforte verließ.

Die in der vom Oberstaatsanwalt verfaßten Anklageschrift enthaltene Anklage wegen vorsätzlichen, mit Ueberlegung ausgeführten Mordes wird gesetzlich mit der Todesstrafe gesühnt, unter Zubilligung mildernder Umstände mit lebenslänglicher Zwangsarbeit oder auf die Dauer von fünf bis zwanzig Jahren. Wenn die Geschworenen den Vorsatz und die Ueberlegung zum Verbrechen ausnehmen, so kann auf lebenslängliche Zwangsarbeit, unter Zubilligung mildernder Umstände auf Zwangsarbeit von beschränkter Dauer, jedoch nicht unter fünf Jahren, erkannt werden. Außerdem kann der Präsident die Geschworenenfrage zerlegen, und zwar: Ist Frau Caillaux schuldig: 1. an Gaston Calmette einen Mord aus eigenem freiwilligen Antrieb begangen zu haben; 2. diesen Mord vorsätzlich und mit Ueberlegung ausgeübt zu haben; 3. ist sie schuldig, Schüsse und Verwundungen veranlaßt zu haben, die den Tod herbeiführten, ohne ihn indes beabsichtigt zu haben? In letzterm Falle würde die Mindeststrafe zwei Jahre Gefängnis betragen, wofür außerdem noch das Gesetz über den Strafaufschub zur Anwendung gelangen könnte.

Am Sonntag nachmittag 3 Uhr wurde Frau Caillaux von ihrem Gatten besucht. Er blieb über zwei Stunden bei ihr. Nachdem er sich wieder entfernt hatte, erschien der Direktor der Conciergerie bei Frau Caillaux und fragte sie, ob sie irgendwelche Wünsche habe. Die An-

Unser diesjähriger
Grosser Saison-Ausverkauf
hat begonnen.

Beachten Sie **unsere** **Preise** Sie werden **staunen!**



welche ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert **ganz gewaltig herabgesetzt sind.**



Damen-Schuhwaren

Grosse Posten Damen-Halbschuhe schwarz und farbig . . jetzt Mk. 12.50 8.50 6.50 — **3.95**
Grosse Posten Damen-Stiefel schwarz uud farbig, mit und ohne Derby jetzt Mk. 14.50 10.50 7.75 — **4.95**
Grosse Posten Damen-Pantoffel schwarz und braun . . . jetzt Mk. 3.95 3.25 2.40 — **95 Pf.**

Herren-Schuhwaren

Grosse Posten Herren-Stiefel schwarz und farbig . . jetzt Mk. 16.50 12.50 8.50 — **6.75**
Grosse Posten Herren-Stiefel schwarz und farbig . . jetzt Mk. 9.50 7.50 6.50 — **4.95**
Grosse Posten Herren-Pantoffel schwarz und braun . . . jetzt Mk. 5.50 4.75 3.50 — **2.95**

Kinder-Schuhwaren

Grosse Posten Kinder-Stiefel
Größe 28—24 | 25—26
jetzt Mk. **2.40** | **2.95**
Grosse Posten Kinder-Stiefel
Größe 27—30 | 31—35
jetzt Mk. **3.45** | **3.95**
Kinder-Halbschuhe in schwarz u. braun, **fast für die Hälfte des bisherigen Wertes.**

4028

Ein Posten **Damen-Spangenschuhe** mit zwei Spangen . . . . . jetzt nur Mk. **3.45**

Sandalen für Damen, Herren und Kinder besonders billig!

Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, dass **nur** unsere altbewährten bekannt **guten Qualitäten** zum Verkauf gelangen und liegt es im Interesse eines jeden Käufers sich von der enormen Billigkeit dieses Angebots zu überzeugen.

Einzelpaare, sowie die Grössen 36 und 37 für Damen und 45—47 für Herren fast für die **Hälfte** des bisherien Wertes.

Auswahlsendungen finden nicht statt.

10 Prozent
gewähren wir während des Saison-Ausverkaufs auf sämtliche reguläre Schuhwaren mit Ausnahme von Grubenstiefeln, Schaftstiefeln u. Schlappen

Verkauf nur gegen bar.

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Schuhhaus Schartenberg Nfg.

Brückstrasse 42 — DORTMUND — Brückstrasse 42

Grösstes Schuh-Geschäft am Platze.

geklagte dankte, erkundigte sich aber nach den verschiedenen Personen, die vor ihr die Zelle bewohnt hatten. Eine Wärterin verbrachte die Nacht in einem zweiten Bett in ihrer Zelle. Frau Caillaux wird von der Zelle nach dem Verhandlungssaale durch einen unterirdischen Gang geleitet, der direkt auf die Anklagebank führt.

Der erste Tag der Verhandlung.

Paris, 20. Juli. Der Schwurgerichtssaal ist bis auf den letzten Platz mit Zeugen, Berichterstattern und Advokaten gefüllt. Nur ein kleiner, durch ein Geländer von dem eigentlichen Saal getrennter Raum ist für das Publikum freigegeben. Gegen 12¼ Uhr erschienen die Mitglieder des Gerichtshofes, und alsbald wurde auch die Angeklagte Caillaux, von zwei Justizsoldaten begleitet, in den Saal geführt. Der Gerichtspräsident Albanel ermahnte die Zuhörer, mit Ruhe und Würde den Verhandlungen beizuwohnen, und richtete die vorschriftsmäßige Ansprache an die Geschworenen. Nach deren Vereidigung verlas ein Gerichtsaktuar die Anklageschrift, die jedoch, da sie durch Veröffentlichung in den Blättern bereits bekannt ist, nur mit geringer Aufmerksamkeit angehört wurde. Bei Aufruf der vorgeladenen 75 Zeugen fanden nur die Namen der Madame d'Estradere, einer ehemaligen Mitarbeiterin des „Figaro", der Madame Gueydan, der ersten Frau Caillaux', und die der ehemaligen Minister Caillaux und Barthou einige Beachtung.

Der Präsident forderte Frau Caillaux auf, den Geschworenen eine Darlegung der Tat zu geben. Frau Caillaux, die in ihrer schwarzen Toilette ziemlich blaß, aber durch die lange Untersuchungshaft keineswegs allzu angegriffen aussah, schilderte ziemlich leise, manchmal stockend, zunächst ihr Vorleben und berichtete, daß sie nach der Scheidung von ihrem ersten Manne, dem Schriftsteller Clarette, den Minister Caillaux geheiratet und in dieser Ehe das vollste Glück gefunden habe. Sie erzählt ungehend und mit großem Nachdruck, welch heftige Angriffe Caillaux von seinen politischen Gegnern, namentlich in der Presse, erfahren habe, wie man ihn verdächtigte, Kongo an Deutschland verkauft zu haben; sie erhob laut und zornig Einspruch gegen die Verleumdung, daß ihr Gatte seine Stellung benutze, um sich zu bereichern. Ihr Verteidiger würde den Beweis erbringen, daß sie und ihr Gatte nur besäßen, was sie von ihren Eltern erhalten hätten. Die politische Fehde gegen ihren Gatten sei mit allen Mitteln geführt worden. Man veröffentlichte einen intimen Brief ihres Gatten, um ihn bloßzustellen und wollte andere intime Briefe veröffentlichen, von denen die erste Frau ihres Mannes, Gueydan, photographische Vervielfältigungen erhalten habe, um sich an Caillaux wegen seiner zweiten Ehe zu rächen. Frau Caillaux besprach ausführlich die vom „Figaro" geführte Campagne.

Die Verhandlung wurde nach kurzer Unterbrechung um 2 Uhr nachmittags wieder aufgenommen. Trotz der drückenden Hitze im Saale schien Frau Caillaux sich etwas erholt zu haben. Sie sprach über den Besuch des Präsidenten Monier bei ihr. Er habe auf ihre Anfrage nach dem Anklagegrunde gegen denjenigen, der Privatbriefe veröffentlichen wolle, geantwortet, daß es in Frankreich kein Gesetz gebe, das den Journalisten die Verleumdung öffentlicher Persönlichkeiten unmöglich mache. Damit müsse man sich entweder zufrieden geben oder sich mit eigenen Mitteln verteidigen.

Das Verhör der Frau Caillaux

soot im allgemeinen nicht viel Neues, da ja ihre Aussagen bereits durch die Veröffentlichung über die Voruntersuchung fast vollständig bekannt waren. Bei der Schilderung ihres Anschlages sagte Frau Caillaux, sie habe Calmette nicht töten wollen; ihr Revolver sei förmlich ganz von selbst losgegangen. Als einzelne Protestrufe im Saale laut wurden, wiederholte die Angeklagte in einem etwas weinerlich klingenden Tone: „Es ist schrecklich, diese Dinger gehen wirklich ganz von selbst los". Frau Caillaux wiederholte dann schluchzend, sie habe nicht die Absicht gehabt, Calmette zu erschießen. Es liege ihr wie eine Zentnerlast auf der Seele, daß sie die Ursache des Todes eines Menschen sei.

Hierauf begann das

Zeugenverhör.

Zunächst werden Polizeikommissare und die zwei Schutzleute vernommen, die nach dem Anschlag im Gebäude des „Figaro" Frau Caillaux verhaftet haben. Der Verteidiger weist dabei auf die Aussagen der beiden Schutzleute hin, die erklärt hatten, daß Frau Caillaux, als sie ihr den Revolver fortnahmen, ihnen gesagt habe: „Nehmen Sie sich in acht; Sie könnten sich verwunden". Das zeige, daß Frau Caillaux in der Tat nicht gewußt habe, wieviel Kugeln sie verschossen hatte, denn der Revolver sei leer gewesen. Der Vertreter der Privatpartei betonte, daß beide Schutzleute hervorgehoben hätten, wie ruhig Frau Caillaux nach dem Anschlag gewesen sei.

Lebhaften Eindruck rief sodann die Aussage des Präsidenten Monier hervor, der über den Besuch berichtet, den Frau Caillaux ihm einige Stunden vor dem Anschlage gemacht habe. Er habe ihr gesagt, daß es am besten sei, Presseangriffe zu ignorieren. Er selbst sei vor einigen Jahren von einem Blatte monatelang täglich in den Kot gezerrt worden. Einmal habe dieses Blatt einen Artikel mit dem in Riesenlettern gedruckten Titel: „Der Präsident Monier ist ein Bandit!" veröffentlicht. Als er den Justizpalast verlassen habe, sei ihm ein Camelot, der ihn offenbar erkannt habe, nachgelaufen und habe ihn unaufhörlich bis an die Haustür verfolgt und dabei den Namen des Blattes und den Titel des Artikels in die Ohren gebrüllt. „Ich habe", fuhr Monier fort, keine Miene verzogen, und schließlich hat das Blatt die Angriffe eingestellt. Ich gab Frau Caillaux den Rat, dasselbe Verhalten zu beobachten."

Verteidiger Labori sagt: „Ja, Sie dürfen aber nicht vergessen, daß eine Frau nicht dieselben starken Nerven hat wie Sie."

Auf eine Frage Laboris erklärt Präsident Monier, er habe in der Tat Frau Caillaux gesagt, daß durch einen Prozeß nichts anderes erreicht würde, als daß die Angriffe noch heftiger würden. Das sei jammervoll, und man müsse sich mit eigenen Mitteln zu verteidiger suchen. Selbstverständlich habe er nicht gesagt, daß man jemanden in einem solchen Falle den Schädel einhauen solle.

Verteidiger Labori bemerkte: „Gewiß, das glaube ich, daß Präsident Monier einen solchen Ausdruck nicht gebraucht hat; aber Frau Caillaux hat eben die Bemerkung über die eigenen Mittel gewissermaßen so übersetzt."

Um 4½ Uhr wird die Verhandlung abgebrochen und auf morgen vertagt.

* * *

Die nationalistische „Libre Parole" sagt: Man will den Prozeß Caillaux in einen Prozeß Calmette umwandeln, und der Prozeß Calmette soll der Prozeß der Journalisten im allgemeinen werden. Wie, es gibt noch unabhängige Schriftsteller, die mit ihren Federn die Gewaltigen des Tages zu züchtigen wagen! Das ist ein Skandal, welchem Frauen, wie die Gattin Caillaux', ein Ende zu machen verstehen. Man will Frau Caillaux wie Charlotte Corday verherrlichen.

Die radikale „Lanterne" schreibt: Der Prozeß, der heute beginnt, ist nicht der Prozeß der Frau Caillaux, es ist der Prozeß der Demokratie gegen das Privilegium der Reichen. Man wird bald wissen, ob es eine Justiz des Volkes und für das Volk gibt.

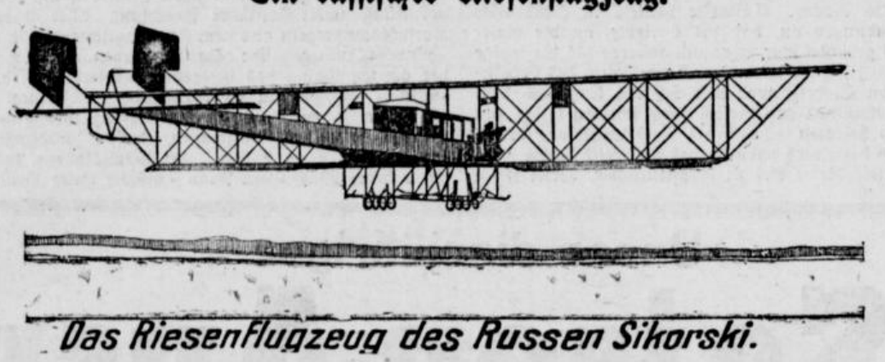
Der heißersehnte serbische Adriahafen.



Antivari, der künftige serbische Adriahafen.

Nachdem die letzten Kriege, welche Serbien ausschließlich wegen eines Zuganges zur Adria führte, für dieses Land trotz größter Opfer nicht den gewünschten Erfolg hatten, da Oesterreich bekanntlich derartige Bestrebungen aufs Aeußerste bekämpft hat, fand man in Serbien keinen anderen Ausweg, als sich mit Montenegro zu vereinigen, wodurch Serbien endlich seinen Hafen an der Adria erlangen würde. Es ist dies die Stadt Antivari, welche schon jetzt als Hauptausfuhrhafen für serbische Handelsartikel dient. Antivari ist montenegrinisch und führt von hier die einzige Eisenbahn, welche es in diesem Lande gibt, über die berüchtigten „Schwarzen Berge" bis zur serbischen Grenze. Auf serbischem Boden ist man zurzeit beschäftigt, eine Anschlußeisenbahn herzustellen.

Ein russisches Riesenflugzeug.



Das Riesenflugzeug des Russen Sikorski.

Der russische Ingenieur Sikorski, welcher mit seinem Riesenflugzeug schon mehrfach glänzende Flüge ausführte, rüstet sich abermals zu einem Fluge, welcher den größten Teil Rußlands berühren soll. Es dürfte daher eine Abbildung des Sikorskischen Apparates von besonderem Interesse sein. Der mächtige Doppeldecker, dessen Konstruktion im Jahre 1913 vollendet wurde, hat eine Gesatmtragfläche von 125 Quadratmeter und ein Gesamtgewicht von 3500 Kilogr. Die vier deutschen Motore leisten je 100 Pferdestärken und treiben je eine zweiflügelige Schraube von 2,6 Meter Durchmesser und 1,9 Meter Steigung an. Der Raum für die beiden Flieger, die sich in der Führung abwechseln sollen, bildet einen Teil für sich und ist durch eine Doppeltür aus Glas von der Kabine der Passagiere getrennt. Es gibt auch eine dritte, eine Dienstabteilung, in dem Flugzeug. Hier lagern Ersatzteile, Werkzeuge usw., auch ein Sofa zum Ausruhen für den einen Flieger ist vorhanden. Das Flugzeug selbst ist im Fluge, auch bei Wind, sehr stabil und fast erschütterungsfrei.

Vermischtes.

** **Revolveratientat eines Irrsinnigen.** In Würzburg ließ der Arzt Hofrat Dr. Rösgen in die elterliche Wohnung des 23jährigen Kaufmanns Herberich gerufen worden, um den jungen Mann auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Während der Untersuchung gab Herberich plötzlich mehrere Schüsse auf den Arzt ab, der Verletzungen am Arm davontrug. Darauf feuerte er gegen seine Eltern, die sich jedoch in ein Zimmer flüchten und dort einschließen konnten. Zwei Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne, die den Herberich in eine Anstalt bringen wollten, wurden durch Schüsse in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. Der Geisteskranke schloß sich danach in die Wohnung ein, die erst polizeilich geöffnet werden mußte, ehe Herberich festgenommen und in die Irrenanstalt verbracht werden konnte.

Die Tagung der Justizsekretäre.

Der Verband preußischer und Bund deutscher Justizsekretäre veranstaltete vom 18. bis 21. Juli seine diesjährige Hauptversammlung in Köln, die am Samstag durch einen Begrüßungsabend im großen Saale der Bürgergesellschaft, verbunden mit der Jubelfeier des Provinzialvereins Köln, eingeleitet wurde. Die Beratungen wurden am Sonntag vormittag im Anschluß an die Hauptversammlung des Provinzialvereins Köln mit der ordentlichen Mitgliederversammlung des preußischen Verbandes im großen Gürzenichsaale aufgenommen. Der Verbandsvorsitzende Rechnungsrat Gruß-Köln erstattete den eingehenden Verwaltungs- und Geschäftsbericht, nach dem die Zahl der Mitglieder auf 10129 gestiegen ist. Ueber die vom Verbande geschaffenen Wohlfahrtseinrichtungen ist zu berichten, daß die Sterbekasse bei 1750 Mitgliedern 150 000 M. Vermögen und die Krankenkasse bei stark 700 Mitgliedern Jahresbeiträge von mehr als 15 000 M., ferner die Mobiliar-Brandkasse 2607 Versicherungen mit 10 310 M. Jahresbeiträgen aufweist. Bei der Wahl des geschäftsführenden Ausschusses wurden der bisherige Vorsitzende Rechnungsrat Gruß-Köln, stellvertretender Vorsitzender Wirtz-Köln, Rechnungsführer Hassiegen-Köln wieder- und als erster Schriftführer Landgerichtssekretär Stock-Köln, als stellvertretender Schriftführer Amtsgerichtssekretär Schrimpf, als stellvertretender Rechnungsführer Rechnungsrevisor Ludwigs-Essen neugewählt. Als Ort der nächstjährigen Mitgliederversammlung wurde Danzig bestimmt. — Die wichtigste Frage betraf die Gleichstellung im Range und im Anfangsgehalte. Hierzu wurde auf Antrag des Vorstandes folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Die Versammlung beklagt die Nichtberücksichtigung des Wunsches der Land-, Amtsgerichts- und Staatsanwaltschafts-Sekretäre auf Fortfall der Gehaltsvorstufe, und bedauert die durch die Besoldungsnovelle erfolgte Schädigung des Standesansehens der Sekretäre durch Festsetzung eines gleichen Anfangsgehalts für Assistenten und Sekretäre. Die Versammlung bittet die Staatsregierung, bis zum nächsten Etatsjahre den unbedingt nötigen Unterschied zwischen den Anfangsgehältern der Sekretäre und Assistenten wieder herzustellen." Ein Antrag Kiel betreffend Abfassen eines Gesuchs um Beseitigung des Remunerationsfonds wurde mit einem Zusatzantrag Bartscher angenommen. Ein Antrag betreffend Absendung einer Eingabe auf Einführung des Titels „Obersekretär" für ältere Sekretäre, auf Verleihung des Rechnungsratstitels nach 24 Jahren usw. wurde als zurzeit aussichtslos abgelehnt. Ein Antrag betreffend den Anschluß an den Verein preußischer mittlerer Bureaubeamten erster Klasse, der den Zusammenschluß sämtlicher Bureau- und Kassenbeamten erster Klasse erstrebt, wurde dahin gutgeheißen, daß den Mitgliedern als solchen der Beitritt empfohlen wird. — In der Nachmittagsversammlung im großen Gürzenichsaale hielt Gerichtssekretär Schlegel aus Frankfurt am Main einen Vortrag über die „Bedeutung des Gerichtsschreiberamts und seine Beziehungen zum Recht suchenden Publikum". Der Redner verlangte die Befreiung der Gerichtsschreiber von der rein mechanischen Protokollführung und Erweiterung ihrer dienstlichen Amtsbefugnisse nach verschiedenen Richtungen hin, die ihrer Ausbildung und Befähigung entsprechen. Landgerichtssekretär Rauch-Köln verbreitete sich in einem packenden Vortrage über den Gerichtsschreiber als Rechtsberater und forderte insbesondere die Besetzung der amtlichen Rechtsberatungsstellen im Falle ihres spätern Zustandekommens mit Gerichtssekretären.

Viehmarkt.

Dortmunder Städtischer Viehhof. Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 1087 Stück Großvieh, 485 Kälber, 6 Schafe, 3475 Schweine.

	Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	47—50	84—89
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	46—48	76—82
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35—38	70—76
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30—33	68—69
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	43—45	74—78
b) vollfleischige, jüngere	37—40	69—75
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32—34	56—70
Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	45—48	81—86
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—44	76—84
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—38	70—75
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	28—30	68—68
e) gering genährte Kühe und Färsen	23—26	55—62
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
Kälber:		
a) Doppellender, feinste Mast	—	—
b) feinste Mastkälber	58—60	92—95
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	52—56	88—91
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	48—50	81—84
e) geringere Saugkälber	35—39	62—69
Schweine:		
a) Fettschweine, über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	44—45	58—56
c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	44—46	58—57
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	44—46	58—57
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	41—44	50—54
f) Sauen	39—44	48—53

Tendenz: Sehr langsam. Die große Hitze und der reichliche Auftrieb führten zu einem recht schleppenden Geschäft. Besonders vernachlässigt wurden Bullen, die kaum käuflich waren. Es verblieb Ueberstand.

Handel und Gewerbe.

Hamburg, 20. Juli, 10 Uhr. Kaffee ruhig, Sept. 48 Dez, 49, März 49½, Mai 50.

Hamburg, 20. Juli, 10 Uhr. Zucker matt, Juli 9,17½ Aug. 9,30, Sept, 9,37½, Okt.-Dez. 9,40, Jan.-März 9,57½ Mai 9,72½.

Berlin, 20. Juli. Getreidemarkt. Weizen, vorrätig 202 bis 205, Juli 205,50, Sept. 195,25, Okt. 196, Dez 196,25. Roggen, vorrätig 169 bis 170, Juli 169,75, Sept 162,75, Okt 163,50, Dez. 163,75. Hafer, fein 180 bis 190 mittel 173 bis 179. Mais, amerik., runder 147 bis 150 weißer Natal- 157 bis 161. Gerste, inl. Futter-, mittel und geringe 157 bis 161, gute 162 bis 172, russische und Donau-, leichte 143 bis 146, schwere 147 bis 154, inl. und ausl. Futter-, mittel 178 bis 188, feine Tauben- 189 bis 210. Weizenmehl 24,50 bis Roggenmehl 21 bis 23,10. Weizenkleie, grobe 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50. Roggenkleie 11,10 bis 11,

Neuß, 20. Juli. Fruchtmarkt. Weizen, neuer Ia 20.10, Roggen neuer Ia —.—, IIa —.— M, Hafer neuer Ia 18.00, IIa 17.00, gerste, Ia —.— M. IIa —.— für 100 kg. neue Kartoffeln 5.00—5.50 neues 3.00—3.50 M. Luzerner Heu, neues, 4.50—4.50 M für 50 kg. und Preßstroh 13.00, Breitdreschstroh 14.00, Roggenrichtstroh 15.00 500 kg. Riete 6.00 M für 50 kg.

Neuß, 20. Juli. Rüböl 66.00 M. faßweise 68.00 M., gereinigtes für 100 kg. Rübkuchen, große 98.00, kleine 102.00 M. für waggonweise.

Köln, 20. Juli. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 69.00 B. Okt. —.— G.

Amtlich festgestellte Kurse der Essener Börse

vom 20. Juli 1914,
(mitgeteilt vom **Dortmunder Bank-Verein.**)
Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage
Steinkohle			**Braunkohle**	
Adler	3900	4150	Bruchd. Rietleb.	
Alte Haase	1125	—	Bergbauver.	—
Blankenburg	1175	1275	Germania	
Caroline	—	—		
Carolus Magnus	5750	6000	**Kali**	
ver. Constantin d. G.	—	53000	Alexandershall	9900
Dorstfeld	—	6800	Beienrode	—
Ewald	39000	41500	Burbach	8700
Freie Vogel & Unverhofft			Carlsfund	4200
Friedrich d. Gr.	—	25800	Glückauf Sondershausen	17800
Fröhliche Morgensonne	—	9700	Hansa Silberberg	
Gottessegen	2600	2650	Hohenfels	4800
Graf Bismarck	—	60000	Hohenzollern	—
Graf Schwerin	10600	11400	Johannashall	—
Heinrich	5200	—	Kaiseroda	6800
Helene u. Amalie	—	18000	Neu-Staßfurt	12600
Johann Deimelsberg	6000	6320	Siegfried I	—
König Ludwig	26000	26000	Walbeck	—
Langendrahm	14600	15600	Wilhelmshall	7800
Lothringen	27200	—	Wintershall	16700
Mont-Cenis	16900	17800	**Verschiedene Werke**	
Rudolf	—	—	Orange	1100
ver. Schürbank & Charlottenburg	2625	2675	Bernhardshall	—
Trappe				
Unser Fritz	15800	16800		
Viktoria	575	700		

Tendenz:

Kohlenmarkt behauptet, Kalimarkt schwächer. In der Preisregierung gingen um: St. 1 Sachsen-Weimar zu Mk. 700 St. 3 Wilhelmshall-Oelsburg zu Mark 1900. bezw. 1910.—, St. 1 Fallersleben zu Mark 1740.—, St. 1 zu Mk. 2775.—. Auf dem Erzmarkt interessierten nur

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenobligationen stets vorrätig.

Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

MAGGI's Bouillon WÜRFEL 5 Pfg. allein echt

Die in unserem Saison-Ausverkauf sich angesammelten Reste werden Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag zu spottbilligen Preisen verkauft.

Ca. 1000 Meter **Weisswaren-Reste** wie Hemdentuche, Nessel, Linon, Batist-Gebild usw. Meter 40, 30, 20 Pf.

Grosse Posten doppeltbreite **Nessel-Hemdentuche und Damast** nur gute Qualität, Meter 90, 75, 50 Pf.

Ca. 200 Stück grau und braun gemusterte **Buxkin-Reste** besonders solide Qual., für Knaben-Hosen . . . . . Stück 65 Pf.

Ein grosser Posten **Waschstoff-Reste** Zephir, Kattune, Mousseline, imit. Mousseline, reine Wolle, ohne Rücksicht auf den früheren Wert . . . . . Meter 38, 28, 18 Pf.

Ein grosser Posten **Baumwollwaren-Reste** wie Schürzensiamosen, Bettsiamosen Bettkattun, Kleidersiamosen, Futterstoffe usw. . . . . per Meter 55, 45, 35 Pf.

Ein grosser Posten **Feston-Reste** jeder Rest 1 Meter lang . . . . . 10 Pf.

Für die Reise!

130 cm breite **Engadiner Loden** in oliv, grün und grau, für Sportzwecke . . . . . Meter 2.95 1.95

130 cm breite blaue **Kieler Cheviots** erprobt gute Qualitäten . . . . . Meter 5.90, 4.60, 3.90

120 cm breite Frotté für Röcke . . . . . 1.95 und 1.48

Reste-Lager **Gebr. Bär** Etagen-Geschäft

nur 1. Etage

Brückstr. 7 Dortmund Friedhof-Ecke

„Aber, aber, wen heiratest du denn?“ unterbrach ihn da Pankratius.

„Na, ein liebes, blondes Mädel, da kommt sie gerade aus dem Hause,“ sprudelte der ihm fröhlich entgegen, „ja, Pankratius, wenn man solch ein liebes Geschöpf heiraten kann, da soll man zugreifen.“

Doch der hörte nichts mehr, er schaute nur und schaute zur Türe hin, wo Eulalia soeben heraustrat, umwallt vom Brautschleier, den Myrtenzweig im Haar, Eulalia, die glückliche Braut des Weiberfeindes Paul Rührig — Eulalia, die Gattin des Pankratius Gänsekiel in den Träumen der letzten anderthalb Jahren.

Ueber die Meere der Zukunft.

Die schwedische Küste steigt beständig aus dem Wasser herauf, während die deutsche Ostseeküste und die Nordseeküste bis zur Bretagne ebenso konsequent ins Meer sinken. Der Boden des Stillen Ozeans senkt sich ebenfalls seit geraumer Zeit, kurz, hier und anderswo ereignen sich unter unseren Augen unzgeheure Dinge vor: dereinst werden Land und Meer auf der Erdoberfläche anders verteilt sein als heute, wie man aus der Vergangenheit weiß, daß sie einst ganz anders angeordnet waren. Wo werden die Meere der Zukunft liegen? Ueber diese Frage verbreitet sich Wilhelm Bölsche in einem anregenden Aufsatze, den der „Greif“ veröffentlicht. Mit unbedingter Sicherheit kann natürlich niemand die Frage beantworten; allein die Erdgeschichte, die die Geologie aufgedeckt hat, gibt zu ihrer Beantwortung eine ganze Reihe von Anhaltspunkten. In älteren geologischen Abschnitten sah das Mittelländische Meer ganz anders aus als heute; die asiatische Ecke war früher offen; Millionen von Jahren hindurch zog sich ein breites Wasserband über das Gebiet des Kaspischen Meeres quer durch ganz Zentralasien, das in China offen in den Stillen Ozean mündete, wobei das heutige Asien in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt zerlegt war. Periodisch wiederkehrend war der chinesische Ausfluß offen und wieder verstopft, und das Himalajagebirge, heute die höchste Erhebung der Erde, war noch nicht vorhanden, denn es ist erst im mittleren Tertiär entstanden. Und die Verwitterung ist schon dabei, diese himmelhohen Gipfel abzutragen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dereinst der ganze Himalaja als Sand im Meere liegt. Ein solches Schicksal hat die gewaltige Alpenkette, die einst von den Sudeten bis nach Mittelfrankreich ging, gehabt: diese Steinkohlenalpen sind innerhalb der älteren Erdgeschichte so heruntergewittert, daß über ihren Ort hinweg mehrfach ein ins Herz Europas eindringendes Meer fluten konnte.

Auch in der Mitte des Mittelländischen Meeres hat einst eine Barre von Land gestanden. Noch heute halten die Senkungen dort an und ihre Begleiterscheinungen sind die furchtbaren Erdbeben. Der „Kanal“ des Mittelländischen Meeres hat einst auch auf der anderen Seite seine Verlängerung gehabt, ja er ging um die ganze Erde herum, und die Geologen haben dieses Band von Wasser, das einst die ganze Erdkugel umspannte, als Thetys-Kanal bezeichnet. Zur Zeit seines Bestehens waren Nord- und Südamerika natürlich noch nicht miteinander vereint, einst war Nordamerika mit England und Skandinavien verbunden und bildete auf der Südseite Brasilien mit Westafrika und Ostafrika mit Indien und Australien gewaltige Länderblöcke. Von dem Thetys-Kanal aus entstanden Spalten, die senkrecht zu seiner Hauptrichtung verliefen.

Ein Blick auf die heutige Erdkarte zeigt, daß wir uns gegenwärtig in einer Periode der ganz extremen Spaltenbildung befinden. Eine solche Spalte hat Skandinavien und Schottland von Island und Grönland getrennt, eine andere hat Grönland von Nordamerika abgespalten, eine kleinere England von Europa und eine hat in der Ostsee in den Bottnischen und Finnischen Meerbusen den beinahe gelungenen Versuch gemacht, auch Skandinavien und Finnland als Inseln von dem europäisch-asiatischen Block zu lösen. Auf der Südseite sondert heute eine starke Spalte Südamerika von Westafrika und eine andere, sehr breite, Ostafrika von Indien und Australien, und in Spuren angedeutet findet sich ein Riß, der Länge nach durch Afrika gehend, vom Nyassasee bis zum Roten Meere.

Welche Möglichkeiten ergeben sich hieraus nun für die Zukunft? Auf der einen Seite könnten, wir wieder auf eine Epoche stärkeren Festlandzusammenschlusses losgehen, bei dem wenigstens einzelne der großen senkrechten Spalten von heute sich allmählich wieder schlössen. Das alte Atlantis könnte wieder erstehen. Zweitens könnte sich der Osten Südamerikas mit dem Westen Afrikas wieder vereinen. Anderseits aber könnten sich auch neue Spalten an Stellen öffnen, wo sie früher beliebt waren, und wenn überhaupt in ferner Zukunft solche neue Meeresbildungen eintreten, hat eine die größte Wahrscheinlichkeit. Das wäre gerade die entscheidend merkwürdigste, ja bedenklichste für unsere europäischen Verhältnisse, es wäre die Entstehung einer Meeresspalte, die etwa in der Richtung des Uralgebirges, vom Aralsee bis zur Mündung des Ob, Asien von Europa wieder sonderte. Unfaßbare Zeiträume der geologischen Vergangenheit hindurch hat hier ein Meer bestanden. Bildete sich eine solche Spalte, so wäre Europa nicht mehr eine westliche Halbinsel von Asien, sondern eine östliche Amerikas.

Humoristisches.

= **Die unheilbringende Mumie auf der „Titanic“.** Ein ernster wissenschaftlicher Mitarbeiter, wie ein Berliner Blatt diesen selber bezeichnet, übermittelt demselben folgende romantische Geschichte: „Man wird sich noch erinnern, daß vor längerer Zeit in der europäischen Presse von einer ägyptischen Königsmumie des britischen Museums die Rede war, die jedem, der mit ihr in eine auch noch so lose Berührung trat, Unglück und Unheil brachte. In einem längeren Aufsatz der „International Psychic Gazette“, der sich mit dieser Mumie beschäftigt, wird nun auf die bisher unbekannte Tatsache hingewiesen, daß die Mumie ihrer unangenehmen Eigenschaften wegen vor längerer Zeit bereits durch eine Nachbildung ersetzt wurde, während das Original in einem vergessenen Kellerwinkel des Museums ruhte. Jeder Besucher des Museums wurde durch die vorzügliche Nachbildung getäuscht, bis ein amerikanischer Aegyptologe vor etwa zwei Jahren nach London kam und den Betrug entdeckte. Da ihm jeder Aberglaube fern lag, so machte er der Direktion des Museums Vorwürfe über die bewußte Täuschung, die sie sich mit der wissenschaftlichen Welt erlaube, und äußerte, daß er den Betrug in amerikanischen Blättern aufdecken werde. Zugleich erbot er sich, unter der Bedingung, daß die Nachbildung sofort entfernt werde, die Mumie mit sich nach Amerika zu nehmen, wo man weniger leichtgläubig den Erzählungen ängstlicher und betörter Gemüter gegenüberstehe. Dem genannten Blatt zufolge wurde die Mumie dem Gelehrten auch tatsächlich ausgehändigt, in eine feste, von außen gleichgültig aussehende Kiste verpackt und als Büchersendung aufgegeben. Das Schiff aber, auf dem der Gelehrte und die Mumie fuhren, war die „Titanic“, und in dem Untergang dieses Riesenschiffes soll die ägyptische Mumie zum letztenmal ihren unheilvollen Einfluß auf ihre Umgebung ausgeübt haben. Ob's wahr ist?“

= **„Keine Zeit“.** Ein Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ philosophiert über das „Nicht-Zeit-haben“ so vieler Menschen: „Wenn dir einer sagt, er hätte absolut keine Zeit, so kannst du gewiß sein, daß er beim nächsten Droschkengaul, der hinfällt, eine halbe Stunde herum steht und allen Leuten Ratschläge erteilt, wie sie ihn aufrichten sollen. Merkwürdigerweise haben die Leute nie Zeit, wenn man etwas von ihnen will, aber unabsehbare Muße, wenn sie uns brauchen. Daher glaubt uns keiner, daß wir es eilig haben, nimmt es aber übel, wenn wir an seinem Zeitmangel zweifeln. Hierauf beruhen ganze Handelszweige: Ich kaufe, wenn ich richtig rechne, lieber für 10 Mark Wein, als daß ich mir für 20 Mark Zeit stehlen lasse. Die Industrie der Zeitsparmaschinen ist auf gleichem Gedanken aufgebaut: das Rad, das Auto, die Eisenbahn sind Zeitsparbüchsen. Das Diktaphon, die Schreibmaschine, der Adressierapparat, sie alle heißen uns die Zeit nützen. Nur eines fehlt noch, das ist der Unterricht in der Kunst, kurz zu reden. Kurzschrift kann heute jeder, der mit seiner Zeit rechnet, gedrängt sprechen die wenigsten. Man denke an den Fernsprechautomaten, was kann man da in drei Minuten alles reden und hören! Dort geht es plötzlich; denn die drei Minuten bezahlen wir, die wir etwas wollen. Und das ist des Pudels Kern! Man erfinde einen Gesprächszähler, vielleicht in Form einer Sanduhr als Schlipsnadel. Warum eigentlich nicht? Man trägt ja auch Thermometer und Glühbirnen als solche. Wenn mich dann einer interpelliert, kehre ich die Sanduhr um. Fest bannt sich sein Auge auf die rieselnden Körnchen. Im Moment, wo sie abgelaufen ist, klingelt es, und ich öffne die Hand: „Bitte, drei Mark, wenn Sie weiter sprechen wollen!“ Wetten, das hilft? Doch wie, ich weite nicht; denn es wird Leute geben, die, wie sie uns einen Rockknopf langsam abpflücken, uns sachte und unmerklich näher rücken und die Sanduhr umkehren. . . .

= **Ein beispiellos frecher Betrug** wurde kürzlich an der Zarin verübt. Als der Kaiser Nikolaus II. von Rußland mit seiner Gemahlin kürzlich wieder einmal Moskau besuchte, trat die Kaiserin in ein großes Geschäft, um dort wertvolle Schmuckſachen zu kaufen. Als sie einige Zeit im Laden war, bemerkte sie sowohl als auch der Kaufmann, daß unweit von ihnen ein elegant gekleideter Herr stand, der sich etwas notierte. Der Kaufmann war der Meinung, es sei ein Diener der Kaiserin, und sie dachte wiederum, er gehöre zu dem Geschäftspersonal. Am folgenden Tage erhielt die Zarin eine Rechnung über die gekauften Gegenstände, deren Summe sich auf einige Tausend Rubel belief, die sie auch bezahlte. Nach einigen Stunden erhielt sie zu ihrem größten Erstaunen eine zweite Rechnung über die nämlichen Gegenstände, und zwar war diese die richtige. Jetzt sah sie ein, daß die vorige Rechnung ein Schwindler ausgestellt hatte. Als sie dem Zaren davon erzählte, lachte er und sagte: „Bezahle! Denke daran, daß du in Moskau bist!“

= **Droht Europa die Einschleppung der Schlafkrankheit?** Bekanntlich beruht die in den afrikanischen Tropenländern hausende Schlafkrankheit auf einer Infektion mit den zur Protozoengruppe gehörenden Trypanosomen. Bisher dachte man sich den Uebertragungsmodus auf den Menschen so, daß die Trypanosomen, die im Körper einer Stechmücke leben, durch den Stich dieser in den menschlichen oder tierischen Körper gelangen und dort die Erscheinungen der Krankheit verursachen, also der gleiche Infektionsmodus wie bei der Malaria. Infektionen von Mensch zu Mensch wurden nicht beobachtet. Neuerdings bricht sich aber die Anschauung Bahn, daß die Trypanosomen von einem Menschen direkt auf einen zweiten übertragen werden können, wenn dieser in enge Berührung mit dem Erkrankten kommt. Von Trypanosomenkrankheiten der Tiere ist dies bereits seit längerer Zeit bekannt. Bei den Trypanosomen der Schlafkrankheit ist den gleichen Modus nachzuweisen dem Stabsarzt Dr. Diesing gelungen. Denn Tiere, die mit einem infizierten anderen Tiere zusammengehalten wurden, erkrankten, ohne daß eine Uebertragung durch Mücken in Betracht gekommen wäre. Man wird also diesem Infektionsmodus eine größere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, besonders, da Erkrankte immer häufiger zwecks Heilung nach Europa kommen. Damit wären wir der Gefahr ausgesetzt, daß auch bei uns, obwohl es hier keine derartigen Stechmücken gibt, die Schlafkrankheit epidemisch würde. Dr. Diesing schlägt daher vor, für die aus Afrika zurückkehrenden Kranken, um eine Verschleppung der Seuche zu verhüten, auf den Kanarischen Inseln eine Zwischenstation zu errichten, in der eine ausgiebige Behandlung der Kranken durchzuführen wäre.

Der Lehnhold vom Furchenhof.

12] Schwarzwalderzählung von B. Auerbach. (Nachdruck verboten.)

Dominik stand allein mit seinen Entgegnungen, er konnte den Bettelstolz, der an Hartnäckigkeit keinem andern Stolz nachsteht, nicht besiegen; er wußte aber auch keine Antwort auf den praktischen Vorhalt, wie beim nächsten Geschlecht, wenn der Hirzenhof noch einmal verschnitzelt wäre, jeder Abkömmling alles allein bewirtschaften könne, dann hätten die armen Leute im Orte keinen Winterverdienst mehr und müßten auswärts Arbeit suchen und halb verhungern.

In der Abendruhe saß Dominik jedesmal beim Hirzenbauer. Dieser hätte wohl ein Menschenverächter werden können, wenn seine Natur dazu angelegt gewesen wäre; er kannte genau die Lage, in der er sich befand, und wie die Menschen um ihn her ihm gesinnt waren. Er ließ sich dadurch nicht abhalten, seine Wohlmeinenheit in doppelter Macht jedem kund zu geben, aber einen gewissen Spott konnte er manchmal nicht zurückhalten, daß man ihm verargte, weil er getan, was recht und billig ist, und in diesem Bewußtsein beharrte er. Er erzählte Dominik, wie er im Testament angeordnet habe, daß der Boden nur bis zu einem gewissen Grade zerteilt werden sollte, sei es so weit, so sollten die übrigen auswandern. Es war eine eigne Erregung, als Dominik einmal hierauf sagte:

„Jetzt da gefällt mir, so tät ich's auch machen, und dabei blieb ich.“

Der Klein-Rotteck verhehlte sich nicht, welch ein Widerspruch darin lag, daß er für künftige Zeiten eine Beschränkung heischte, die er jetzt aufhob; aber er wußte keinen andern Ausweg. „Man muß tun, was man in seiner Zeit für recht hält; andere Zeiten können's wieder anders machen,“ war sein Wahlspruch.

Schön ist der Baum mit seinen farbigen Blüten, schön ist der Baum mit seinen farbigen Früchten, aber schöner ist ein Tisch, daran Vater und Mutter sitzen und um sie her die zahlreichen Kinder, die mit vollen und hellen Wangen die vielfältige Schönheit des Lebens erweisen, ehrwürdig ist der Mann, der sie sättigt und tränkt, selig die Mutter, die sie unter dem Herzen getragen und mit stillem Ernst unterweist.

Auf dem Hirzenhof war ein anderes Leben als beim Furchenbauer, stattliche Schwiegertöchter, vollwangige Enkel gingen aus und ein, und überall war ein schön gesättigtes Leben in Arbeit und Frohmut.

Der Hirzenbauer bewahrte daheim und in seinem Werktagsgewande allzeit eine gewisse phlegmatische Ruhe, eine langsame Stetigkeit in Reden und Mienen und in allem Tun. Das lag nicht nur in seiner Natur, sondern auch bei allem Freimut im Bewußtsein seiner höheren Stellung. Kleine Leute, denen kommt es zu, ein aufgeregtes, gehetztes, leidenschaftliches Leben zu haben; ein Großbauer muß allezeit mit eisenfester Gemessenheit zu Werk gehen; das schickt sich nicht anders für ihn, so verlangt es seine Würde.

Wenn hier auf dem Hirzenhof etwas erörtert wurde, merkte man wohl die natürliche Oberherrlichkeit des Vaters, aber es kam nie zu tyrannischen Machtsprüchen, es gab nie ein lautes Wort.

Unserm Dominik erquickte das Reden und Tun des Hirzenbauern das Herz, und dennoch erschien ihm wieder die Welt oft ganz verwirrt. Dort auf dem Furchenhof war Zwietracht wegen ungeteilter Vererbung des Gutes, und hier schimpften die Leute im Dorf, weil man das Gut zerteilt habe, und der Bruder des Dominik wollte diesen auch aufhetzen, mit ihm und andern einen großen Prozeß anzufangen; sie waren ja auch Nachkommen eines abgefundenen Sohnes vom Hirzenhof; nur wenn das Gut beisammen blieb, hatten sie keinen Anspruch, jetzt aber waren auch sie zu einem Erbteil berechtigt. Dominik, der sich der Beteiligung an diesem Prozesse weigerte, erfuhr nun doppelt, wie mißachtet er im elterlichen Hause beim Bruder war: ehedem, wenn er auf Besuch kam, war er geehrt und geschätzt, jetzt gilt er nichts mehr, weil er nichts mehr ist, und fast wird er als ein Eindringling angesehen, der, draußen in der Welt verjagt, wieder ins Nest zurückkehrt. Die Mutter wagte es nur im geheimen, ihm ihre Liebe zu bezeigen, vor den andern mußte sie scheinbar zu ihnen halten; sie mußte ja mit ihrem verheirateten Sohne und ihrer Schwiegertochter leben, Dominik konnte ihr nicht helfen.

Vom Furchenhof verbreiteten sich plötzlich seltsame Gerüchte: die einen sagten, der Furchenbauer habe den Alban so geschlagen, daß er am Tode läge; die andern sagten, Alban habe den Bruder erstochen. Es duldete Dominik nicht mehr länger in der Ferne.

Es war ein wunderlicher Geleitsspruch, den der Hirzenbauer dem Dominik zum Abschied mitgab, denn er sagte:

„Wenn du auf den Furchenhof kommst, tritt fest auf. So lang man einen für gutmütig hält, trampelt ein jedes auf ihm herum. Ich hab' dich in den Tagen neu kennen gelernt. Glaub' mir, die Menschen kriegen erst Respekt vor einem, wenn man ihnen die Gurgel zusammenpreßt, daß sie nimmer schreien können. Steh fest hin, und wenn du jetzt nicht Meister über den Furchenbauer wirst, wirst du's nie.“

Kaum acht Tage waren es, seit Dominik diesen Weg beschritten, als er wieder eilig auf demselben zurückkehrte. Er hatte nichts mitgenommen, als seine Denkmünze. Die Angst trieb ihn unaufhaltsam vor sich hin. Es überlief ihn heiß und kalt, wenn er sich ausdachte, was geschehen sein könnte, und einmal schlug er sich heftig auf die Stirn, als träfe er damit leibhaftig den Gedanken, der dort entsprungen war; denn es fuhr ihm durch den Sinn, ob nicht aus dem Unheil der Familie sein Heil erwachsen könne. Er wünschte einem jeden Heil und Frieden, er wollte ihnen nur in der Wirrnis beistehen, und machte sich jetzt Vorwürfe, daß er fortgegangen war, während er doch sah, wie über dem Hause, dem er treu angehört, bös Wetter aufs neue aufzog. Es ist ein alter Glaube: wenn man mit Fingern auf ein Gewitter weist, dann schlägt es ein. Hatte Dominik das getan? Mitten in allem Bangen, Sorgen und Selbstanklagen durchflammte wieder die Liebe das Herz des Dominik, denn es ist eine sattsam bekannte Wahrnehmung, daß gerade mitten in den heftigsten Erschütterungen des Lebens oft die Seele am meisten nach Liebe lechzt. Dominik schärfte sich die Lippen und genoß im voraus die Küsse, deren Süßigkeit er so lange entbehrt hatte. Und heftiger klopften seine Pulse, und rascher gingen seine Schritte, er ging zwei Armen entgegen, die sich selig ausbreiteten, um ihn ans Herz zu schließen.

Ein reiches Kind im Elternhaus.

Am selben Morgen, an dem Dominik den Furchenhof verlassen, war es im Hause wirr hergegangen. Natürlich konnte sich Ameile nicht am Fenster und nicht an der Türe zeigen, denn sie saß im Stüble bei der Mutter und weinte, daß ihr die Augen schwollen, diese Augen, die sonst nur mit hellem Freudenglanz in die Welt hineinlachten. Der Vater hatte Ameile schon früh aus dem Gewahrsam geholt, und es war ihm ein Leichtes, mit harten Worten und drohend aufgehobener Hand das Mädchen zusammenzubrechen, daß es auf den Boden sank. Der Vater ließ sie am Boden liegen und ging, die Hände auf dem Rücken übereinander gelegt, die Stube auf und ab; er fuhr fort, ihr Vergehen in heftigen Worten zu züchtigen, und mit der Faust an die Wand schlagend, verwünschte er sein Mißgeschick, das ihm lauter widerspenstige Kinder gegeben, die ihn in Schande und vor der Zeit unter den Boden bringen, aber er schwur, ihrer Meister zu werden. Als er jetzt auch gegen Dominik, „den Heuchler und Verführer, den treulosen, hergelaufenen Lumpenbuben“, loszog, da sprang Ameile plötzlich auf, stellte sich vor den Vater hin und sagte:

„Vater, Ihr könnet mit mir machen, was Ihr wollet, aber das leid' ich nicht; ja, guckt mich nur so an, Ihr könnet mich tot schlagen, aber das leid' ich nicht, er ist ehrlich und treu und rechtschaffen, und wir können vor Gott und der Welt hinstehen und frei aufschauen, und daß er arm ist, das ist kein' Schand. Mein Dominik —“

„Dein Dominik? Wart', ich will dich, dein Dominik —“

„Ja, das wird ein' Kunst sein, eine arme Tochter, die sich nicht wehren kann, zu schlagen. Die gut' Oberamtmännin, die hat's geahnt, die hat nicht umsonst gestern aus heiler Haut zu mir gesagt: „Mädle, wenn du einmal Beistand brauchst, vergiß nicht, wo ich bin.“ —

Es dröhnte ein polternder Sturz an der Kammertür, und man hörte kein Wort mehr in der Stube. Die Mutter kam aus der Kammer, sie sah schnell, was geschehen war, Ameile lag am Boden, und der Vater saß am Tisch und hielt die geballte Faust auf demselben. Sie führte Ameile schnell in die Kammer und ließ nicht ab, bis sie sich auf das Bett setzte, dann eilte sie zu ihrem Mann und redete ihm mit klugen Worten zu, doch kein Aufsehen zu machen, man müsse die Sache vertuschen; reize er aber das Kind, so mache er's damit ja ärger, das Kind habe nichts mit dem Knecht, es sei nur eine alte Anhänglichkeit, das Kind sei gescheit und werde sich auch, wenn etwas wahr sei, so eine Narrheit bald aus dem Kopfe schlagen; mache man aber viel Wesens daraus und käme so etwas in der Leute Mund, so müßte man Ameile mehr als das doppelte Heiratgut geben, um sie an den rechten Mann zu bringen.

Diese Gründe leuchteten dem Furchenbauer

wohl ein, und er sagte nur noch: „Aber das Teufelsmädle will die Sach' selber an die große Glock' hängen und will alles der Oberamtmännin berichten."

„Das ist nur so gered't. Wenn man gehetzt und gejagt wird, da sagt man mancherlei, was man nachher doch nicht tut. Da laß nur mich dafür sorgen. Jetzt sei lind gegen das Mädle und verscheuch mir's nicht. Hör nur, wie es heult, es stoßt ihm ja fast das Herz ab. Jetzt laß mir heut den Freudentag, weil unser Alban wieder da ist, und halt' Friede. Meine Kinder sind so brav und noch bräver wie andere, und du mußt so gut alles in Frieden und Gutheit herstellen können, wie jeder andere Bauer, und wenn's nicht ist, denk nur, es ist deine Schuld."

„Nicht meine, sag' das nicht, es ist nicht meine."

„Das wollen wir jetzt nicht ausmachen. Ameile!" rief sie laut, „geh' und tu Schmalz und Mehl 'raus und back Sträuble. Hurtig, mach' voran, seit wann muß ich dir was zweimal sagen? Wasch dir die Augen ab und laß dir vor den Mägden nichts merken. Sei brav, und man hält dich für brav."

Der kindliche Gehorsam in der Wirtschaftlichkeit bewältigte den Kummer, in dem sich Ameile fast verzehren wollte: ihr Geliebter war aus dem Haus gejagt, und sie selber mißhandelt. Noch als sie am prasselnden Feuer stand, rann ihr manche Träne über die Augen, und sie sagte der Großmagd, daß heute der Rauch so sehr beiße. Mit Trauer und Klage im Herzen buk sie den Festkuchen. Als ihr die boshafte Großmagd, die Wasser geholt hatte, erzählte, wie sie den Dominik verhöhnt habe, der dagestanden habe, wie der „Gottverlaßmich nicht", kam kein Laut der Erwiderung über Ameiles Lippen; sie war der Großmagd nicht einmal böse. Warum sollten fremde Menschen besser sein als die eigenen Angehörigen?

Alban kam mit freudiger Morgenfrische in die Küche, die Hinterhältigkeit des Bruders war ihm ganz aus dem Sinn gekommen. Alban hatte in aller Frühe geordnet und gewirtschaftet, und es tat ihm wohl, wieder im väterlichen Hause zu walten, und die Freudenbezeigungen der Taglöhner und Dienstleute erhellten ihm das Gemüt. An Dominik dachte er kaum mehr, er war ein Knecht, er hatte ihn freilich besonders lieb und war ihm zu Dank verpflichtet, aber es ist doch nicht von besonderer Bedeutung, wenn ein Knecht aus dem Haus zieht. Das Herz, das lange der Freude entbehrte, wird oft so eigensüchtig, daß es sich jedes störende Begegnis gern ablenkt. Alban hörte den betrübten Ton nicht, in dem Ameile sagte, daß sie zur Feier seiner Ankunft Sträuble backe; er freute sich nur kindisch ob dieses Schmauses.

Dem Vater und der Mutter sagte er im Stüble mit heller Stimme „Guten Morgen", und selbst der Vater nickte freundlich; er mochte wohl der Erschütterung gedenken, die er in der Nacht beim Horchen empfunden; auch hatte er heute schon Kummer genug gehabt, er durfte sich eine Freude wohl gönnen.

Bei dem Morgenschmause waren die Eltern und beide Söhne wohlgemut. Ameile trug ab und zu. Der Vater wollte sie jetzt zwingen, fröhlich zu sein und sich mit an den Tisch zu setzen, sie aber schützte allerlei Arbeit vor, und als der Vater darob zornig werden wollte, sagte die Mutter nach dem Weggehen Ameiles:

„Du willst doch immer die Gedanken gleich umstellen, wie du sie haben möchtest. Laß doch in dem Kind die Sach' auskochen, dann ist's vorbei; will aber nicht gleich: jetzt geheult und jetzt wieder lustig."

Als man aufstand, bat die Mutter, daß ihr Alban noch ein wenig bei ihr sitzen bleibe, und der Vater befahl es ihm ausdrücklich. Er machte seiner Frau gern eine Freude, und heute besonders, er fühlte doch, daß sie ihn von manchem unüberlegten Aufbrausen abhielt, und vielleicht gelingt ihr jetzt bei Alban, wovor er noch immer bangte.

„Gelt, du bist jetzt brav und hörst auf, zu widerspensten?" sagte die Mutter mit freudig herzlichem Blicke.

„O Mutter!" rief Alban erregt, „es gibt doch kein' größere Freud' auf der Welt, als seinen Eltern Freud' machen. Wenn ich draußen in der Welt ein Lob bekommen hab' über das und jenes, hab' ich tausendmal denken müssen: Was nützt mich das alles? Was tu' ich mit eurem Lob und eurer Zufriedenheit? Das geht alles in Wind auf, weil meine Eltern es nicht hören und sehen können, für die allein möcht' ich der rechtschaffenste und allerorten gepriesene Mensch sein. Wenn's meine Eltern nicht hören und sehen, ist alles nichts. Es hat den Schein gehabt, als wenn ich ungehorsam wär', aber jetzt erst seh' ich's, ich bin nichts gewesen, als ein verirrtes Kind im wilden Wald, das jammert und weint, und weint und ruft nach Vater und Mutter. Mir wär' am liebsten, ich tät' jetzt sterben, daß Ihr und der Vater mit Freude an mich denken könntet."

Aus dem Urquell alles Lachens strömten Worte und Gedanken Albans heraus, und die Mutter sah ihn staunend und bewundernd an, wie sein Antlitz sich verklärte, wie eine Verzückung daraus leuchtete. Mutter und Sohn waren in diesem Augenblick hinausgehoben über alle Wirrnis und alle Beschwerung des Alltagslebens. Die Mutter drückte ihre beiden Hände auf Augen und Wangen des Sohnes und hielt sein Haupt in den Händen fest, sie drückte ihre Zähne übereinander vor innerstem Jubel, und hier, auf dem einsamen Gehöft, unter dem Strohdache leuchtete jene Glorie auf, darob der Stern am Himmel erglänzt zum Zeugnis, daß sie so ewig ist, wie er . . .

„Lieber Gott, ich hab's ja gar nicht gewußt, was du für ein Kind bist," brachte endlich die Mutter hervor, und helle Freudentränen rannen ihr über die Wangen.

Eine Weile waren die beiden still, die heiligste Regung klang noch in ihnen aus; aber kein Leben, am mindesten das werktätiger Menschen, duldete eine solche ins höchste versetzte Erhebung lange.

Die Hände ineinander legend und ihren Sohn mit behaglichem Lächeln betrachtend, sagte die Mutter endlich wieder:

„Du bist doch auch wie dein Vater, nur in anderer Art, und bist besser geschult. Es ist wunderig! Dein verstorbener Bruder ist der einzige gewesen, der meiner Familie nachgeartet ist, der ist grad' gewesen wie mein Vater selig, von dem hat man auch sein Lebtag kein laut Wörtle gehört. Dein Vater hat ihn oft ausgelacht wegen seinem Ochsenschritt; aber ihr seid alle wie die wilden Roß': hinten und vorn ausschlagen, wenn's was gibt, das ist bei euch daheim. Aber jetzt komm und erzähl mir einmal gerubig: wie ist dir's denn auch gangen?"

„Wie ich in den Krieg kommen bin —"

„Davon will ich nichts wissen. Wie ist dir's denn als Knecht ergangen?"

„Gut. Nur um Weihnachten war mir's am ärgsten —"

„Kann mir's denken, da hast rechtschaffen Jammer (Heimweh) gehabt?"

„Nein, nicht mehr als sonst, aber schrecklich ist mir's gewesen, daß ich mich hab' müssen beschenken lassen. Ich hätt' gern dem Meister die Sache vor die Füß geworfen und hab's doch nicht dürfen; er hat's gut gemeint. Und fürchterlich ist's, wie die Dienstboten gegeneinander sind. Wenn eines dem andern das Leben recht sauer machen kann, ist's ihm ein' Freud'."

„Ihr Kinder und besonders du hast's uns ja nie glauben wollen, was für ein schlechtes Korps das ist, jetzt bist selber drunter gewesen, jetzt wirst uns recht geben. Freu dich nur jetzt, daß du wieder Haussohn bist. Mach' nur, daß alles mit gutem ausgeht, und laß die Kirch' im Dorf."

„Ich tu, was ich kann, Mutter! Ich laß mir da die Hand abhacken, eh' ich eine Ungerechtigkeit leid'. Wenn nur der Vinzenz auch brav ist, redet mit ihm, mit mir brauchet Ihr nicht zu reden; er soll Euch sagen, wie ich's im Vorschlag hab' und was er dazu will. Mir gibt er keinen Bescheid."

Ein unterdrücktes Husten in der Stube bestärkte die Mutter in der Vermutung, daß der Vater wieder nach seiner bösen Gewohnheit lausche; sie brach ab, sie wollte sich womöglich nicht in die Sache mischen, sie konnte Alban ohnedies nicht ernstlich zureden, da es ganz gegen ihre Ansicht war, daß der Erbgang zu Gunsten des Vinzenz geändert wurde; sie hatte keinen Einwand, wenn es sich gütlich ausglich, aber im Herzen war sie nicht nur an sich für den herkömmlichen Erbgang, sondern auch noch aus besonderer Liebe für Alban. Als dieser jetzt sagte: „Ich muß jetzt ans Geschäft," hörte man draußen die Stubentür ins Schloß fallen.

Noch als Alban weggegangen war, ruhte ein Freudenglanz auf dem Angesichte der Mutter, als ob sie ihn noch vor sich sähe; in Aug' und Mund ruhte ein stilles Lächeln, und die Hände faltend, mit einem Blick nach oben, ging sie an ihre Arbeit.

Auf dem Hofe war niemand so vollauf glückselig wie die Mutter. In ihrer ruhig tätigen und leidenschaftslosen Natur glaubte sie auch nicht an die Leidenschaftlichkeit anderer, und die Erfahrung hatte sie belehrt, daß all das heftige Getue nichts als verhetzte Sinneswelse, unnötig und übertrieben sei; und eben dadurch, weil sie nicht an die unbändige Heftigkeit der Menschen glaubte, hatte sie dieselbe oft bewältigt. Wenn ihr Mann oft in Wildheit gegen Kinder und Dienstboten zu rasen begann, konnte sie ihm sagen: „Christoph, das mußt nicht leiden, so darf dich der Zorn nicht übermannen," und er wurde still und ruhig.

Es ist eine viel zu wenig beachtete Erfahrung, daß die Leidenschaft mitten im ungezähmtesten Ausbruche zu bewältigen ist, wenn es dem Unbefangenen gelingt, den Punkt zu berühren, wo der im Sturme Fortgerissene mit sich selbst ob seines Tuns zerfallen ist. Die Furchenbäuerin traf dies bei ihrem Manne meist mit unfehlbarem Takt. Sie wollte aber jetzt nichts tun, denn er war selber zu sich gekommen. Es war gut, daß er nach seiner übeln Gewohnheit gelauscht hatte. Es wird sich alles auf friedlichem Wege ausgleichen. Warum sollte es denn nicht sein? Ist ja daheim in Siebenhöfen allzeit jegliches gütlich beigelegt worden, warum denn hier nicht auch?

Es war wieder ein neues rührriges Leben auf dem Furchenhof, Alban arbeitete rastlos vom Morgen bis in die Nacht und pfiff und sang allezeit. Jede Arbeit machte ihm jetzt doppelte Freude, er tat nicht mehr als Knecht, sondern als freier Sohn des Hauses. Der Vater ließ ihn gewähren und schaute ihn oft mit Zufriedenheit an; er tat, als ob er nicht wüßte, wenn Alban noch spät abends oft zu Vreni auf den Hellberg ging; dieses Verhältnis schien ihm jetzt genehm. Je mehr sich Alban

Perlen der Dichtkunst

Waldesschweigen.

Waldesdunkel, Waldesgrün,
Deine Freuden einsam blüh'n,
Licht bricht sie an grauen Stämmen,
Die den Lärm des Tages hemmen,
Herrlich bist du, Waldespracht,
Dir mein Herz entgegenlacht.

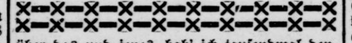
Mildes Licht küßt sanft die Moose,
Die verschämt im Waldesschoße
Hingestreut an Wurzelsäumen
Leise atmen, selig träumen
Von dem Käfer, der spaziert,
Von des Schmetterlinges Flirt.

Sieh! Wie ihn mit sanftem Beben
Leichten Zephirs Arme heben!
Fort ist er, emporgetragen.
Da, was tönt mit süßem Klagen
Aus des Waldes Herz sich ringend,
Leise singend, süß verklingend.

Wie ein Seufzer, kindlich Lallen
Durch des Domes hohe Hallen? —
Eines Vogels schüchtern Werben?
Oder fernen Wildes Sterben?
Wald, vor deinem hehren Schweigen
Will ich ehrfurchtsvoll mich neigen.

Deiner Wipfel Flüstern, Rauschen
Möcht ich immer wieder lauschen,
Und mir ist, ich müßt ihr Wehen,
Ihre Rätsel einst verstehen.
Ja, in deiner heil'gen Stille
Würd' mir kund des Höchsten Wille!

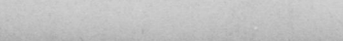
Heli.



Tagesspruch.

Die Vorsicht ist gerecht bei allen Schlüssen,
Das siehst du freilich nicht bei allen Fällen ein,
Doch wolltest du den Grund von jeder Schickung wissen,
So müßtest du, was Gott ist, selber sein.

Novalis.



Der Heiratskandidat.

Humoreske von Hans Königshofen.

(Nachdruck verboten.)

Der Bureaubeamte Pankratius Gänsekiel, von seinen Freunden „Don Juan" genannt, war auf dem gewohnten Wege zu seinem Kontor in der Steinstraße.

Er durchschritt gerade die Bismarckstraße, natürlich auf der rechten Seite, wie es die polizeiliche Vorschrift erforderte, als ein junges Ding, das vor ihm herging, irgend etwas fallen ließ. Drei Herren sprangen zugleich hinzu, doch Pankratius Gänsekiel schlug die beiden Rivalen um zwei Rasenlängen und hob das „Etwas" auf. Es war ein „Turban" herrlichen Blondhaares, mit den die modernen Frauen ihren üppigen Haarwuchs noch mehr zu vergrößern und zu verorientalisieren pflegen. Nicht gewohnt, fremdes Eigentum zu behalten, denn Pankratius war ein gewissenhafter Beamter, gab er das „Etwas" gleich zurück, unwissend, was es sei.

Pankrazius war natürlich Junggeselle.

Die junge Dame lächelte und dankte mit dem heftig roten Mündchen und eine „feine" Welle billigen Parfüms flutete zu Pankratius hinüber, der irgend etwas in seiner engen Kontorbrust stocken fühlte, und der endlich begriff, was für ein dummer Kerl er gewesen, ledig zu bleiben. Und er nahm sich vor, dieses Mädchen zu heiraten.

Sofort zog Pankratius Erkundigungen ein und die fielen wirklich prächtig aus. Eulalia — der Name schon däuchte unserem Pankratius schön wie ein Gedicht — Eulalia war die Tochter des Schneidermeisters Dick aus der Kunzestraße. Wohlhabende Leute. Der älteste Sohn war auf dem Gymnasium. Eulalia selbst war Verkäuferin, aber nicht in einem großen Warenhause, nein, viel „exklusiver", sie war in einem Spezialgeschäft für „feine Herrenwäsche". Die gesellschaftliche Frage war also zufriedenstellend erledigt.

Abends traf Pankratius seinen besten Freund Paul Rührig, der Kassierer bei einer Bank war. Ach, dieser Paul war ein Menschenkenner. Dem erzählte er natürlich von seinen Absichten.

„Du bist verrückt," rief Paul, „ganz verrückt. Du willst heiraten, du, Pankratius Gänsekiel, der du schon fünfunddreißig Jahre lang ohne Weib ausgekommen bist, du, der dritte Mann beim Skat unseres Stammtisches „Getreue Kassierer" . . .

„Verzeihung, Paul, ich bin noch keine fünfunddreißig Jahre und . . ."

„Und noch ein Grund," fuhr Paul fort, „du ißt gerne Schwarzbrot, du trinkst gerne Bier, du hörst leidenschaftlich gern Wagner. Nun denke dir, sie ißt vielleicht lieber Weißbrot, trinkt lieber süßen Wein, mag nur Strauß und Lehar. Ueberhaupt, armer Pankratius, du hast keine Ahnung, wie schrecklich dir eine Frau sein wird. Du wirst Rechnungen erhalten von Wäsche, Schuhen und Hüten, ach ja, Hüte, so groß, daß sie nicht durch deine enge Tür in der vierten Etage gehen, Hüte, so teuer, daß du sie nicht wirst bezahlen können mit deinem Gehalte von einhundertundfünfunddreißig Mark. Armer Pankratius! Das alles wird deine Frau von dir erbitten, ertrotzen und selbstverständlich erlangen. Und erst, wenn du es nicht erfüllst, nicht erfüllen kannst, da wirst du erleben, daß deine Eulalia ihr hübsches Mündchen verzieht, da wirst du sie Tag und Nacht weinen sehen, und du wirst ein Barbar gescholten, ein Kannibale, ein roher Mensch, der besser getan hätte, sich einen Mühlstein an den Hals zu hängen, statt zu heiraten."

„Ja, ja," stöhnte Pankratius, „es ist besser, ich heirate nicht."

Der Zufall wollte, daß Pankratius nach ein paar Wochen seinen früheren Kollegen Max Friedreich traf und auch ihm von seinen Heiratsplänen erzählte.

„Du willst heiraten," rief der. „Pankratius, ich gratuliere! Das ist das einzig Vernünftige, das einzig Richtige! Gibt es wohl etwas Idealeres als die Vereinigung zweier Menschen im Glück und Unglück? Du wirst gehegt und gepflegt, des Tages Aerger schwindet beim Anblick deines hübschen Weibchens. Mit ihrer weichen Hand streicht sie die Falten aus deiner Stirne. Alles wird bei dir in schönster Ordnung sein, deine Zimmer, deine Kleider, deine Wäsche. Sie regelt deine Ausgaben, deine . . . mit einem Wort, Pankratius, heirate und du wirst glücklich sein!"

„Ja, ja, ich will heiraten," sagte Pankratius, „es ist das einzig Richtige."

Aber Pankratius Gänsekiel hatte wirklich Unglück. Er traf nach ein paar Tagen den Paul Rührig wieder, der alsbald über ihn herfiel. „Gut, daß ich dich treffe. Unser Freund Fritz hat gestern eine Witwe geheiratet. Pankratius, wirf jeden Gedanken an die Ehe weg von dir, du könntest sonst noch erleben, daß deine Frau, die Frau Pankratius Gänsekiel, vor deinen eigenen Augen Witwenhüte ausprobiert. Du wirst dumm, verschwenderisch, egoistisch gescholten werden, der all sein Geld in Tabak und Bier vergeudet und die kleinen Bedürfnisse seiner toilettenliebenden Frau übersieht. Und hinter deiner lieben Eulalia wird drohend die Schwiegermutter stehen, die Mutter und Wächterin deines Glückes, und sie wird dem Egoisten Pankratius Gänsekiel all die Musterehemänner aus seiner Nachbarschaft vorhalten, all die Ehegatten, die so sind, wie du nicht bist, noch nicht . . ."

„Hör auf mit deinem Rat, ich folge ja, ich folge, Paul, ich werde natürlich nicht heiraten," sagte Prankratius.

Aber nach Tagen und Wochen, wo die Leidenschaft für Eulalia immer von neuem zu glühen begann, sprach er wieder davon zu seinem Freunde Max Friedreich. Und der riet ihm dann allen Ernstes zur schleunigen Ehe. Er selber hatte vor kurzem geheiratet und war ganz hingerissen von den Schönheiten der Ehe.

„Mensch," sagte Max, „heirate, immer wirst du geküßt, morgens und abends. Wenn du frierend, naß und müde nach Hause kommst, wirst du liebevoll empfangen, ein heißer Grog schützt dich vor Erkältung, trockene Pantoffel bannen die Nässe deiner Füße, bald sitzt du hungrig und froh beim leckeren Abendessen und siehst quer durch den Dampf der duftenden Schüsseln das reizende Gesichtchen deiner Frau."

„Genug, jetzt ist's bestimmt," sagte Pankratius, „ich werde trotz Paul Rührig heiraten."

Von nun an wich Pankratius seinem Freunde Paul geflissentlich aus, denn der würde ihn sicher wieder von dem schönen Ehejoche abbringen, und Pankratius wollte heiraten endgültig.

Um so mehr beschäftigte er sich mit den Vorbereitungen für die Werbung. Was er alles tun müsse, war ihm unklar. Sollte er den Eltern Eulalias schreiben, oder mußte er persönlich bei ihnen vorsprechen? Oder war es nicht das Beste, vorab Eulalia selbst einmal zu sprechen und zuerst nach ihrer Gegenliebe zu fragen? Und wenn er hingehen sollte, was für einen Anzug, welcher Hut war passend, wie war die Farbe der Krawatte und der Handschuhe? Und wenn er nun gar ein Stelldichein mit „ihr" haben dürfte, wo sollte es stattfinden, welche Zeit war am schicklichsten, morgens vor acht, oder abends nach neun Uhr oder gar die Mittagspause? Jetzt erst merkte Pankratius Gänsekiel, wie sehr ihm eine Frau fehlte, die würde ihm das alles haben sagen können, und er entschloß sich, nun erst recht zu heiraten. Da fehlte noch so vieles. Wie sollte er mit seiner Braut reden, was sollte er ihr und ihren Eltern schreiben? Allsogleich kaufte sich Pankratius ein Dutzend Liebesbriefsteller und Anstandsbücher, die alt und neu in seiner Leibbuchhandlung erschienen waren. Und da war noch mehr. Wie benehme ich mich bei Tisch, wenn eine junge Dame mir gegenüber sitzt? Ja, das war wichtig, denn Pankratius war Junggeselle. Und noch etwas! Wo und in wie viel Stunden lerne ich modern tanzen?

Unsern Aloysius schwindelte bei all dem und am Ende hätte er immer noch nicht den ersten Schritt unternommen, da — — traf er eines Morgens, es war am Dienstag, der vierundzwanzigsten Juni, früh um acht Uhr fünfzehn Minuten, an der Ecke Bismarckstraße—Lenbachplatz seine Eulalia nicht an — und das war ein wichtiges Ereignis. Das war seit den anderthalb Jahren, da er durch den gefallenen „Turban" Eulalias Bekanntschaft gemacht, noch nicht vorgekommen. Vielmehr jeden Tag um acht Uhr fünfzehn Minuten hatten sie sich hier getroffen, das heißt sie waren aneinander vorbeigegangen, er höflich und errötend mit dem Hute, sie lächelnd mit einem Augenblitzen grüßend. Und kein Mensch wußte um ihr Glück, wenigstens um das Glück des Pankratius Gänsekiel, des Morgens um acht Uhr fünfzehn Minuten an der Ecke Bismarckstraße—Lenbachplatz. Also diesen Dienstag war Eulalia zum erstenmal nicht gekommen, und als ob das Unglück noch größer scheinen sollte, kam sie auch die ganze laufende Woche nicht.

Was war geschehen?

Und so sehen wir eines schönen Nachmittags im Juli — denn Pankratius überlegte alles reiflich — unseren Pankratius im eleganten Anzuge durch die Kunzestraße eilen, hin zur Wohnung seiner heißgeliebten Eulalia. Heute wollte er um ihre Hand anhalten, ganz bestimmt. Vor dem Hause angekommen, befiel ihn ein heftiger Schwindel, das Herz wollte ihm fast zerspringen, die Pulse hämmerten, und da er gerade unter dem Torweg des Nachbarhauses eine fliegende Trinkhalle erblickte, trank er einen urdeutschen Schnaps des sprudelnden Farbwassers. Da sah er auf seine neuen Lackschuhe nieder und entdeckte, daß sich an den vorher so prächtig funkelnden Schuhen rings der Lack abschälte und in kleinen Locken und Blättchen in die Höhe strebte. Es war zum Verrücktwerden. Nun konnte Pankratius nicht vorsprechen, so nicht, und traurig ging er nach Hause, seine Lackschuhe zum Schuster zu bringen.

Am anderen Tage kam Pankratius Gänsekiel wieder, elegant, stramm, heiter, wie ein richtiger Bräutigam. Heute würde es gelingen, er fühlte Wagemut in sich, heute würde er die langersehnte Braut erringen. Doch vor dem Hause in der Kunzestraße blieb er staunend stehen. Ja, was wollten denn all die Menschen, die Gaffer, die Frauen aus dem Volke, was die betrachten Herren und die weißgekleideten Mädchen? Und plötzlich trat sein Freund, Paul, der Weiberfeind, aus der Menge, festlich gekleidet, eine Blume im Knopfloch, und schüttelte unserem erstaunten Pankratius die Hand mit den Worten: „Das ist brav, alter Junge, also hast du es doch erfahren. Wir konnten dir leider keine Verlobungsanzeige schicken, weil du verzogen warst. Aber zur Hochzeit kommst du gerade recht. Ja, Pankratius, ich habe mich geändert."